# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.— (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

**Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung**

Nr. 147 — Schwerte (Ruhr), Dienstag, 27. Juni 1939 — 71. Jahrgang


# England beugt sich in allen Punkten Moskau

## Bereitschaft zur restlosen Befolgung der sowjetrussischen Forderungen

## Proteste wegen „Nacktvorstellungen"

**London, 27. Juni. Die letzten Nachrichten aus London besagen, daß England im Verlaufe der Moskauer Paktverhandlungen nach der Zurückweisung aller bisherigen Vorschläge durch die Sowjetunion nunmehr bereit ist, in allen Punkten auf die Forderungen Moskaus einzugehen.**

•

**London, 26. Juni.** Von maßgebender Seite wird jetzt bestätigt, daß während des Wochenendes der Bericht des britischen Moskauer Botschafters, Sir William Seeds, über die letzten Unterredungen mit der sowjetrussischen Regierung eingetroffen ist. Der Bericht, der in der Montagssitzung des Außenpolitischen Ausschusses des Kabinetts erörtert wurde, gibt eine allgemeine Uebersicht über den Stand der Verhandlungen und beschäftigt sich eingehend mit den von sowjetrussischer Seite vorgebrachten Bedenken.

Der Ausschuß hat in diesem Zusammenhang den gesamten Stand der britisch-sowjetrussischen Paktverhandlungen eingehend durchberaten. Es wird angenommen, daß nach der Sitzung des Kabinettsausschusses „neue" Instruktionen an den britischen Moskauer Botschafter abgehen werden. Die Verhandlungen mit Molotow werden — wie ferner mitgeteilt wird — voraussichtlich in einigen Tagen „erneuert" werden.

Die Londoner Presse ist gegenüber dem Stand der englisch-russischen Paktverhandlungen äußerst zurückhaltend. Die Blätter können ihre Ratlosigkeit nicht mehr verbergen, offensichtlich unter dem Eindruck, daß angesichts der hoffnungslosen Verfahrenheit der Lage alle Beschönigungen und aller Zweckoptimismus nichts mehr nützen.

Der diplomatische Korrespondent der Times begnügt sich mit der Feststellung, daß während des Wochenendes die britische Regierung und die Botschaft in Moskau in ständigem Meinungsaustausch gestanden hätten. Es „scheine wahrscheinlich", daß der britische Botschafter innerhalb der nächsten Tage eine neue Aussprache mit Molotow wünschen werde.

Nach dem diplomatischen Korrespondenten des Daily Telegraph ist am Samstag im Außenamt ein langes Telegramm des britischen Botschafters eingetroffen, in dem dieser die einzelnen Punkte aufgezählt hat, bei denen man bisher noch keine Einigung erzielt habe. Die Regierung hat dieses Telegramm erörtert und daraufhin dem Botschafter neue Instruktionen erteilt, die es ihm ermöglichen würden, die Erörterungen wieder aufzunehmen. Es heiße, daß „gewisse Konzessionen" gegenüber dem Sowjetstandpunkt vorgeschlagen würden.

Der News Chronicle macht der Regierung den Vorwurf, daß sie vor Monaten den sowjetrussischen Vorschlag eines „geraden und einfachen Bündnisses", wie sie es jetzt haben wolle, abgelehnt habe. Jetzt wolle Moskau ein derartiges Bündnis nicht ohne Gegenforderungen annehmen.

### Der Schlag hat gesessen

**Englisches Gezeter über die Rede von Dr. Goebbels in Essen**

**Paris schweigt**

**London, 26. Juni.** Die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Sonntag in Essen gehalten hat, hat in der englischen Presse wegen ihrer offenen Sprache gegenüber England starke Beachtung gefunden, und schon der Aufmachung nach zu schließen, großes Aufsehen erregt. Während die Blätter bisher versucht haben, die ihnen höchst unangenehmen Feststellungen in den letzten Reden des Reichspropagandaministers mehr oder weniger schweigend einzustecken, treten sie jetzt aus dieser Reserve hervor und geben durch ihre Kommentare, aus denen ohnmächtige Wut, Neid und Verärgerung sprechen, klar zu erkennen, daß der von Dr. Goebbels geführte neueste Schlag gegen die hinterhältige englische Einkreisungspolitik gesessen hat.

So ergeht sich vor allem der „Daily Telegraph" in wüsten Beschimpfungen der Politik Deutschlands und Japans, um nach dem nicht sehr überzeugend klingenden Hinweis, daß England jetzt „militärisch stark" geworden sei, resigniert festzustellen, die Rede von Dr. Goebbels deute darauf hin, daß England im Nazireich nicht einmal geachtet werde. England habe jedoch seine Stellung gewählt, und jetzt zu schwanken, würde gefährlich sein.

Auch die klare und offene Sprache der deutschen Presse gegenüber England findet lebhafte Beachtung. Dies zeigt u. a. die Tatsache, daß die „Times" beinahe eine ganze Spalte der Wiedergabe deutscher Pressestimmen widmet.

Der „Daily Expreß" bringt die Stellungnahme der deutschen Presse zur Chamberlain-Rede in Cardiff unter der törichten und verlogenen Ueberschrift „Freundschaft abgelehnt".

Die Rede wird von der Pariser Presse am Montag allgemein im Auszug wiedergegeben. Die Blätter nehmen jedoch, abgesehen von der üblichen Tendenz in den Ueberschriften, keine Stellung und machen auch nicht den leisesten Versuch, ihren schwer getroffenen englischen Bundesgenossen zu entlasten. Auch die Ansprache des Führers in München vor den italienischen Frontkämpfern wird nicht kommentiert.

•

Aus der Kraft der Idee, von der Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Gautag in Essen sprach, ist ein Block von 80 Millionen Deutschen erwachsen. Dieser Block als Gefäß der gewonnenen deutschen Einheit ist, um mit einem zeitgenössischen französischen Schriftsteller zu urteilen, die Quelle der Spannungen, die Europa heute überziehen. Solange nämlich dieses Deutschland in sich aufgespalten war, diente es nicht nur den sogenannten Siegermächten von Versailles als Spielball ihrer Interessen, sondern war zugleich auch der Garant dafür, daß berechtigte Revisionsansprüche anderer Völker unerfüllt bleiben würden.

Aus der Kraft der Idee, die der unbekannte Kriegsfreiwillige Adolf Hitler verkündete, für die er unermüdlich kämpfte, wurde Versailles überwunden und auf den Trümmern dieses Diktates das größere Deutschland gebaut.

Gerade in diesen Tagen, da sich der Abschluß des Schandvertrages zum 20. Male jährt, können wir mit nationalem Stolz feststellen, daß das unheilvolle Ende des größten Ringens der Weltgeschichte den Grundstein legte zu einer ungeahnten Entwicklung des Reiches. Die 500 italienischen Frontkämpfer, die der Führer in München als Freunde und Kameraden Deutschlands begrüßte, sind Zeugen dieser Entwicklung. Aus der Kraft der Idee, die das italienische und das deutsche Volk mit dem Faschismus und dem Nationalsozialismus beseelt, ist ein neuer Ordnungsfaktor in der europäischen Politik entstanden. Der vor 20 Jahren in Versailles geschlossene Vertrag hat als Reaktion gegen den ungerechten Frieden beide Völker zusammengeführt und aus der Verwandtschaft von Grundsätzen und der Gemeinschaft von Notwendigkeiten ist eine Willens- und Kräfteeinheit entstanden, der die Zukunft gehören wird.

## Iren verbrennen britische Flagge

### Zusammenstöße zwischen Polizei und irischen Republikanern

**London, 26. Juni.** Durch das kürzliche Verbot der Irischen Republikanischen Armee im Irischen Freistaat kam es am Sonntag, dem Gedenktag für den irischen Patrioten Wolfe Tone zu Spannungen, da Mitglieder der Irischen Republikanischen Armee einen geschlossenen Umzug zum Grabe Wolfe Tones in Bodenstows (Kildare) geplant hatten. Durch umfangreiche polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen wurden derartige Besuche verhindert. In Dublin hingegen kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und IRA.-Mitgliedern aus Belfast, als diese zu einem Umzug zu Ehren Wolfe Tones geschlossen mit ihrer Fahne auf dem Dubliner Bahnhof eintrafen. Die Polizei versuchte, sich der Fahne zu bemächtigen, wobei es zu einem Handgemenge zwischen ihr und den IRA.-Mitgliedern kam. Ein Polizeibeamter wurde dabei verletzt, doch gelang es der Polizei nicht, die Fahne zu beschlagnahmen. In einem anderen Falle verbrannten IRA.-Leute nach der Kundgebung vor dem Dubliner Hauptpostamt eine britische Fahne.

In den späten Abendstunden kam es in Irland zu weiteren schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und den irischen Republikanern, die z. T. solches Ausmaß annahmen, daß Militär zu Hilfe gerufen werden mußte. Der schwerste Zusammenstoß ereignete sich in Fermoy in der Grafschaft Cork, wo die Republikaner die Polizei angriffen. In dem Handgemenge wurden mehrere Polizeibeamte verletzt. Daraufhin wurden Truppen aus Cork und Kilworth in Panzerwagen zu Hilfe geschickt. In Listowel in der Grafschaft Cerry besetzten junge Leute eine Schule und sandten von hier aus über einen Schwarzsender Mitteilungen der Republikanischen Bewegung. Die Männer konnten, als die Polizei das Gebäude besetzten, entkommen.

Auch im Zentrum Londons veranstalteten am Sonntag etwa 200 Iren unter polizeilichem Schutz einen Umzug zu Ehren Wolfe Tones und forderten auf mitgeführten Spruchbändern die Freilassung der von den Engländern verhafteten Mitglieder der IRA. Auf anderen Transparenten stand zu lesen, daß ein unfreies Irland niemals Frieden mache. Eine andere Aufschrift lautete: „Tod vor Dienstpflicht". Bei der im Anschluß an den Umzug auf dem Trafalgar-Square abgehaltenen Kundgebung äußerte sich ein Redner zu den Bombenexplosionen der IRA. und sagte, daß die Bombenattentae nicht aufhören würden, bevor nicht die englischen Einrichtungen und die englische Armee aus Irland verschwunden seien. Es gebe in Irland ein altes Sprichwort, das besage, daß englische Schwierigkeiten Irlands Gelegenheiten seien. Der Kampf für die Freiheit Irlands werde auf englischem Boden fortgesetzt. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es weder während des Umzugs noch bei der Kundgebung gekommen.

In London benutzten Schaulustige in großer Zahl den Sonntag, um die Stätten der Bombenexplosionen zu besuchen. Wie heute festgestellt wurde, hatte eine Zweigstelle der Midland Bank in unmittelbarer Nähe des Hyde-Parks am schwersten unter den Explosionen gelitten. Die Vorderfront des Gebäudes war völlig zerstört, und die Eingangstür der Bank war weit über die Straße geschleudert worden.

### Londoner Kabinettsumbildung

**jetzt unmittelbar bevorstehend?**

**London, 26. Juni.** Dem „Daily Herald" zufolge soll die Kabinettsumbildung, von der schon längere Zeit gesprochen wurde, jetzt unmittelbar bevorstehen, und zwar werden danach Lordkanzler Maugham, Lord Runciman (Lordpräsident des Staatsrates) und der Erste Lord der Admiralität, Lord Stanhope, aus ihren Aemtern scheiden. Nach dem „Daily Herald" soll auch die Position des erst kürzlich ernannten Landwirtschaftsministers Sir Reginald Dorman-Smith gefährdet sein.

### Britische Vorstellungen

**Beharrliche englische Fernostblamage**

**London, 26. Juni.** Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß der britische Botschafter in Tokio, Sir Craigie, im Auftrage seiner Regierung beim japanischen Außenministerium heftige Vorstellungen wegen der schimpflichen Behandlung von Briten in Tientsin erhoben hat. Von japanischer Seite ist darauf eine Nachprüfung der Angelegenheit in Aussicht gestellt worden.

Auf die verschiedenen britischen diplomatischen Schritte hin ist im übrigen von japanischer Seite bisher nichts darüber gesagt, ob Japan zu Verhandlungen über eine Begrenzung der Vorfälle in Tientsin bereit ist. Auf britischer Seite will man jedenfalls in der bisherigen Fernostpolitik beharren. Eine Veröffentlichung der Tientsiner Abenteuer nackter Briten wird gegenwärtig geprüft.

## Ledig? Famos!

Dr. E. Man hat einmal, als der Unternehmer noch „Arbeitgeber" und der Arbeiter noch „Prolet" hieß, als man in der Wirtschaft noch das Ideal „Möglichst-viel" für „Möglichst-billig" auf den Schild erhoben hatte, einen solchen Unternehmer nach seinem Rezept gefragt. Es handelte sich natürlich um einen verstockten Sünder, der einen besonders kräftigen Extrakt von schlimmen Anschauungen zur Ansicht bot, die sonst nur verdünnter und unsichtbarer einzutreffen waren. Der Mann leitete einen Betrieb, in dem eine größere Anzahl junger Männer eine selbständige und verantwortungsvolle Tätigkeit auszuüben hatten. Verstockt hatte er — zu einer Zeit, als solches Wort noch nicht als lästerlich empfunden wurde — geantwortet, daß sein Geheimnis die ledigen jungen Männer seines Betriebes seien, deren Ledigkeit zu wahren ihnen ein zwar unausgesprochenes, aber doch Gesetz sei. Denn Ledigkeit sei sozusagen der Inbegriff der Leistung: sein Betrieb beweise es.

Nun pflegt mit umgekehrten Vorzeichen auch heute dem jungen Bewerber die schicksalsschwere Frage gestellt zu werden: Verheiratet? und auf die Antwort „Ledig" wird wirklich kein Mensch mit „Famos" reagieren. Das wiederum ist das ganz besondere Geheimnis der nationalsozialistischen Menschenführung seit der Machtübernahme, daß sie aus dem gewinnsüchtigen Unternehmer von einst den „Treuhänder" der Arbeit gemacht hat. Nicht nur die buchstabengetreue Befolgung der neuen Wirtschaftsgesetze, die Beteiligung am Leistungskampf und an „Schönheit der Arbeit", dies ganze soziale Betreuungswerk, von dem die Nation in ungeheurem Schwung aufwärtsgetragen wird, ist zu beobachten. Einer stetig wachsenden Zahl von Unternehmern ist darüber hinaus dies alles zur Herzenssache geworden. Der Unterschied ist gewaltig und jeder Betrachtung erkenntlich. Es steht damit ähnlich, wie mit einem frei und im Schwung eigener Erfindung tanzenden Künstler zum Unterschied vom schrittmäßig gedrillten Girl.

Reste jener Anschauungen von einst leben natürlich auch heute. Und es könnte sein, daß man auch einmal einem späten Nachfahr jenes verstockten Sünders begegnete, der dem Bewerber ebenfalls die sozusagen reglementsmäßige Frage stellt: „Verheiratet?" und auf die Antwort: „Ledig" ein stummes „Famos!" im abgründigen Herzen registriert. Denn der Röntgenapparat für die menschliche Seele ist immer noch nicht erfunden, und die verborgenen Gedanken lassen sich nach wie vor nur an den Taten erkennen. Es könnte nun sein, daß unser scheinheiliger Inquisitor zuvor einen Bejaher seiner Frage nach Hause schickte und jetzt zu dem seiner Meinung nach restloser Einsatzfähigen und glücklicherweise auch billigeren Ledigen greift, ohne natürlich — bewahre — ein Sterbenswörtchen von solcherart Ueberlegung laut und vernehmliche zu sagen.

Ein Trost immerhin, daß unser Wirtschafts-

**Lesen Sie heute:**


**Triebwagen fährt 215 Stunden-Km.** Seite 2

**Französischer Dichter erlebt das neue Deutschland** Seite 4

**Richard Seamann †** Seite 8

beglücker damit die Achse der deutschen Wirtschaft nicht mehr erheblich bewegen wird. Denn er wird froh sein, überhaupt noch zwei, wenn nicht einen Bewerber in seinem Büro begrüßen zu können.

---

### Hospitalbetrieb gefährdet

**Neue Vergiftungs-Epidemie in Newyork**

**Newyork**, 26. Juni. Nachdem erst kürzlich mehrere hundert Schulkinder in dem Vorort Island an Lebensmittelvergiftung erkrankten, wird jetzt bekannt, daß 48 Krankenschwestern des Newyorker Sinai-Hospitals von einer ähnlichen Vergiftungsepidemie betroffen worden sind Durch die zahlreichen Krankheitsfälle ist der gesamte Hospitalbetrieb gefährdet.

### „Vreme" enthüllt weiter

**Dumme polnische Behauptungen über die Weichsel als Hauptausfuhrstraße**

**Belgrad**, 26. Juni. „Vreme" veröffentlicht einen längeren Artikel ihres nach Danzig entsandten Berliner Vertreters über den Vernichtungskampf, welchen die Polen mit Gdingen gegen den Danziger Hafen führen. Das Blatt stellt fest, daß die Weichsel keineswegs die Hauptausfuhrstraße Polens sei, sondern daß dies die Eisenbahn von den polnischen Industriezentren nach Gdingen sei, über welche auch 78 v. H. der gesamten polnischen Ausfuhr gingen. Außerdem sei es dumm und falsch, zu behaupten, daß Danzig allein vom polnischen Außenhandel lebe.

### Das Sandschak-Abkommen

**Scharfe Sprache der arabischen Presse**
**Ein bezeichnendes Schweigen**

**Kairo**, 26. Juni. Die gesamte arabische Presse Aegyptens verurteilt die Lösung der Sandschakfrage. Demgegenüber beschränken sich die in englischer und französischer Sprache in Aegypten erscheinenden Blätter auf den Abdruck der Meldungen der Presse der Einkreisungsländer. Angesichts der Empörung der Mohammedaner wagen sie es allerdings nicht, eigene Kommentare zu schreiben. Jedenfalls beweist dies wieder einmal schlagend, daß diese Zeitungen nur die Interessen vertreten, die ihre Sprache und der dahinterstehende Geldsack erwarten läßt.

Wafd el Misri schreibt dafür deutlich, daß dieses Abkommen die arabischen Interessen mißachtet und auf keinen Fall als endgültige Lösung annehmbar ist. Der Sandschak bleibe für Syrien Nationalgebiet. Die gesamte arabische Welt sei über Frankreich empört. Das Vorgehen der Franzosen in Syrien und das der Engländer in Palästina sei ganz dazu angetan, die Haltung der Araber im östlichen Mittelmeer zu ändern. — Mokkatam hebt ebenfalls das britisch-französische Doppelspiel in Palästina bezw. in Syrien hervor. Die Araber könnten dieses Verhalten nicht schweigend hinnehmen.

### Lebrun besucht Lüttich

**Paris**, 26. Juni. Nach Pressemeldungen, die offiziell noch nicht bestätigt worden sind, dürfte sich Staatspräsident Lebrun Mitte Juli zu einem kurzen Besuch nach Lüttich begeben, wo er die Wanderausstellung besuchen wird. Diese Reise Lebruns nach Lüttich trägt „den Charakter einer halben Inkognito-Reise", da kein französischer Minister ihn begleiten wird. König Leopold von Belgien wird den Staatspräsidenten in Lüttich empfangen und ihm zu Ehren ein Essen geben. Der Staatspräsident wird sich am gleichen Tage wieder im Sonderzug nach Paris zurückbegeben. Als mutmaßlichen Termin dieser Reise nennt man den 17. oder 19. Juli.

### Spaniens Gold vor dem Pariser Ministerrat

**Paris**, 26. Juni. Gerüchtweise verlautet, daß es während des Ministerrates am Sonnabend wegen des Themas Frankreich—Spanien lange Diskussionen gegeben hat, wobei die Frage der Rückerstattung des spanischen Goldes an Burgos der Hauptpunkt war. Außenminister Bonnet hat sich für eine Durchführung des Jordana-Berard-Abkommens eingesetzt. Bonnet soll dabei in die Waagschale der Diskussion das Argument geworfen haben, daß Marschall Petain sich für die Rückerstattung des Goldes (ungefähr 1,7 Milliarden Francs) besonders eingesetzt habe. Gestützt auf das große Ansehen, das der Marschall innerhalb der Regierung besitzt, soll Bonnet sich mit seiner Ansicht durchgesetzt haben. Wenn die Gerüchte zutreffen, so ist noch lange nicht gesagt, daß das Jordana-Berard-Abkommen nun wirklich funktionieren wird, denn selbst in der Regierung gibt es Kreise, die allerlei Bedingungen an die Erfüllung des Abkommens durch Frankreich knüpfen wollen, weil sie sich Spaniens, oder besser gesagt: seiner Neutralität, nicht ganz sicher fühlen.

### Das Parlament macht Ferien

**Legislaturperiode wahrscheinlich bis 1942 verlängert**

**Paris**, 26. Juni. Im Laufe dieser Woche, vielleicht schon am Dienstag, wird Ministerpräsident Daladier auf die Rednertribüne in der französischen Kammer treten und das Parlament in die Ferien schicken. Ob bis dahin die leidige Frage der Wahlrechtsreform, die während der ganzen nun zum Abschluß kommenden Parlamentssession durchberaten wurde, erledigt sein wird, steht noch dahin. Die Erörterungen über diese Reform gehen weiter, sind im Grunde genommen aber deshalb recht belanglos, weil Daladier die Absicht hat, „im Hinblick auf die gespannte außenpolitische Lage" die Legislaturperiode der Kammer um zwei Jahre zu verlängern. In Pariser politischen Kreisen spricht man davon, daß die Regierung den Beschluß, die im Frühjahr nächsten Jahres fälligen Wahlen bis 1942 auszusetzen, wahrscheinlich schon im Juli dekretieren werde. Selbst wenn das geschieht, behält die Regierung Daladier verhältnismäßig freie Hand, da die Kammer ihr ja zugestanden hat, wichtige und zum Teil sogar gesetzgeberische Maßnahmen auf dem Verordnungswege zu ergreifen.

## Göring:

# Mehr Leistung aus der deutschen Forstwirtschaft

### Der Reichsforstmeister eröffnete die erste großdeutsche Reichtagung der Forstwirtschaft
### Fünf Forderungen für die Zukunft

**Berlin**, 26. Juni. Bei der Eröffnung der Großdeutschen Reichstagung der deutschen Forstwirtschaft hielt Reichsforstmeister Generalfeldmarschall Göring eine Rede, in der er u. a. sagte: Deutscher Wald ist deutsches Volkstum. Tief und nachhaltig sind seine Einwirkungen nicht nur auf das Klima und den Schutz der bäuerlichen Scholle vor Verkarstung oder Versteppung, sondern auch auf das gesamte Volksleben schlechthin. Der unumstößliche Grundsatz der Nachhaltigkeit der Waldwirtschaft verpflichtet uns zu einer Zeit, in der wir aus nationalpolitischen Gründen verstärkten Holzeinschlag vornehmen müssen, auch zu äußersten Anstrengungen im produktiven Aufbau. Ich weiß, was in dieser Beziehung bereits geleistet worden ist. Ich muß aber von allen weitere Leistungssteigerungen und erhöhten Einsatz verlangen. Unerbittliche Tatsachen zwingen mich dazu. Es ist um das Schicksal der Nation. Um das vom Führer gesteckte hohe nationalpolitische Ziel zu erreichen, muß ich als Beauftragter für den Vierjahresplan auf allen Zweigen der deutschen Wirtschaft das äußerste an Leistung herausholen.

Die Ansprüche, die heute an die Volkswirtschaft Großdeutschlands gestellt werden, sind ungeheuer groß. Der nationalpolitische und nationalwirtschaftliche Aufbau erfordert Holz in riesigen, ja, in geradezu unvorstellbaren Mengen. Holz ist neben Eisen, Kohle und Steinen der wichtigste Rohstoff unserer industriellen Arbeit geworden. Er ist für zahlreiche Gewerbezweige unentbehrlich, namentlich für die Bauwirtschaft, den Bergbau und die Papierherstellung. Auf seiner Grundlage entwickeln sich in schnellstem Tempo neue Industrien, so insbesondere die Fabrikation von Textilfaserstoffen und die Holzzuckererzeugung. Alle diese Gewerbezweige stellen seit Jahren wachsende Anforderungen an die Lieferung von Holz verschiedenster Qualität. Die wirkliche jährliche Holzerzeugung des deutschen Waldes aber deckt heute knapp zwei Drittel des Bedarfes. In den letzten Jahren haben allein die angeordneten Mehreinschläge die volle Deckung des Holzbedarfs bewirkt.

Im Jahre 1939 wird sich der gesamte Bedarf Großdeutschlands an Holz auf über 80 Millionen Festmeter Derbholz belaufen. Mit einem wesentlichen Rückgang dieses Gesamtbedarfes ist für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Dafür sorgt allein schon die Bauwirtschaft als größter Holzverbraucher. Die Holzmengen, die der heimische Wald nicht hergibt, können auch nicht mehr, wie einst vor dem Weltkriege, ohne alle Schwierigkeiten etwa aus dem Auslande bezogen werden. Das ist nicht allein eine Folge der gegenwärtigen Devisenlage. Auch die Verhältnisse in den europäischen Holzexportländern spielen eine Rolle.

In diesem Zusammenhang zunächst ein Wort über den Holzverbrauch. Die Holzmenge, die der deutsche Wald liefert, muß so zweckmäßig wie möglich genutzt werden. Eine straffe und übersichtliche Marktordnung ist daher unerläßlich. Jede Holzvergeudung muß vermieden werden. Der kostbare Rohstoff muß dort eingesetzt werden, wo er im Interesse des ganzen Volkes am besten verwendet werden kann. Kein Holz, das zu Nutzholz tauglich ist, darf im Ofen verbrannt werden. Wir können uns den Luxus heute nicht mehr leisten

Nun zur Frage der Holzerzeugung. Ich bin mir dessen bewußt, daß die gesamte deutsche Forstwirtschaft auf hoher Intensitätsstufe steht. Weitere Verbesserungen werden in Zukunft nicht leicht zu erringen sein. Ich bin aber der Ansicht, daß eine Steigerung der Holzgewinnung noch im gesamten deutschen Wald durchaus möglich ist. Und ich verlange, daß diese Steigerung unter allen Umständen erreicht wird. Das gilt für alle Arten des Waldeigentums. Sowohl der Staatswald als auch der Gemeinde- und Privatwald müssen jeder zu seinem Teil an der Lösung der gewaltigen Aufgabe mithelfen. Ich verpflichte jeden Waldbesitzer, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen und sich willigst unter Einsatz seiner ganzen Kraft einzureihen in die große Front der deutschen Forstwirtschaft.

Die Ansprüche, die die Nation an den deutschen Waldbesitz zu stellen hat, sind im Rahmen des Vierjahresplanes von mir festgelegt worden. Eine straffe, einheitliche Lenkung der ganzen großdeutschen Forstwirtschaft ist auch im Rahmen des Vierjahresplanes unbedingt notwendig. Folgende Maßnahmen sind daher zu treffen: 1. Der Boden muß noch besser ausgenutzt und in seiner Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Jeder Boden soll in richtiger Mischung die Holzarten tragen, die auf ihm am besten gedeihen und den höchsten Ertrag bringen. Darüber hinaus werden wir in Zukunft im deutschen Wald mehr als bisher mit Bodenbearbeitung, Düngung, Entwässerung und Bewässerung arbeiten müssen. — 2. Die Leistungsfähigkeit der Bestände muß erhöht werden. Die Bestandspflege, der Durchforstungsbetrieb kann an vielen Orten, besonders auch im Gebirge, auch in Staatswaldungen, noch weit intensiver gestaltet werden. Ich verkenne keineswegs, daß auf diesem Gebiet in den letzten Jahren schon sehr viel getan worden ist. Aber es kann und muß überall noch mehr geschehen.

3. Großen Wert lege ich auf die bessere Bewirtschaftung des nichtstaatlichen Waldes. Im mittleren und kleinen Waldbesitz liegt heute der Hauptausfall in der Holzerzeugung. — 4. Eine Vergrößerung der Waldfläche ist mit allen Mitteln anzustreben. In Deutschland gibt es immer noch weite Strecken von Oedland und viele ungenügend ausgenutzte, landwirtschaftlich geringwertige Flächen. Sie müssen im volkswirtschaftlichen Interesse, soweit sie selbstverständlich nicht von der Landwirtschaft bereits unter den Pflug genommen worden sind, aufgeforstet werden.

5. Auf möglichst restlose Erfassung der Holzerzeugung ist zu achten. Durch eine Verbesserung der Holzfällung, wie sie heute im Staatswalde schon fast überall durchgeführt ist, und durch sorgfältigeres Aufarbeiten können in den nichtstaatlichen Waldungen noch große Holzmengen gewonnen werden, die heute ungenutzt im Walde verbleiben. Im ganzen gesehen ist also die Zahl der Mittel, die uns für die Intensivierung der deutschen Waldwirtschaft noch zur Verfügung steht, sehr groß. Der wachsende Holzbedarf erfordert die nachdrückliche Anwendung aller dieser Mittel. Die Parole heute und für die Zukunft lautet: Leistungssteigerung!

# Triebwagen fährt 215 Stunden-Km.

**Berlin**, 26. Juni. **Am vergangenen Freitag wurde auf der Strecke Berlin—Hamburg eine Versuchsfahrt mit einem dreiteiligen Schnelltriebwagen durchgeführt. Auf der Fahrt von Hamburg nach Berlin konnten ohne Schwierigkeit und bei überraschend gutem Lauf über einen längeren Streckenabschnitt Stundengeschwindigkeiten von über 200 km und eine Spitzengeschwindigkeit von 215 km-std erreicht werden.**

Mit dieser Triebwagenschnellfahrt hat die Deutsche Reichsbahn erneut einen Geschwindigkeitsrekord aufgestellt mit einem Fahrzeug, das für den öffentlichen Verkehr bestimmt ist, also keine Sondereinrichtungen zur Erzielung außergewöhnlicher Leistungen enthält. Dieser dreiteilige Schnelltriebwagen wird nach Beendigung der Versuchsreihe demnächst auf der Strecke Berlin—Hamburg dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Die Fahrt stand unter Leitung des Versuchsamtes für Lokomotiven und Triebwagen in Berlin-Grunewald. Der Schnelltriebwagen wurde nach Vorschlägen des Ingenieurs Kruckenberg im Auftrage der Deutschen Reichsbahn gebaut. Dieses Fahrzeug ist in Weiterentwicklung des von Ing. Kruckenberg gebauten Propellerwagens (volkstümlich „Schienenzepp" genannt) entstanden, hat jedoch anstelle des Propellers den im Schnelltriebwagenbetrieb bewährten Achsenantrieb erhalten. Die Gesamtdieselleistung von 1200 PS wird durch zwei Maybach-Motoren von je 600 PS erzeugt. Die hydraulischen Getriebe sind von der AEG unter Mitwirkung von Prof. Föttinger gebaut worden. Das dreiteilige Fahrzeug bietet 100 Sitzplätze 2. Klasse und enthält die für den Fernverkehr notwendigen Nebenräume.

### Systemmord vor Gericht

**Innsbruck**, 26. Juni. Vor sieben Monaten wurde die Schwurgerichtsverhandlung gegen Johann Tomaschek, Ernst Martin und Rudolf Zenz wegen Ermordung des nationalsozialistischen Hauptmanns a. D. Josef Honomichl auf Antrag der Staatsanwaltschaft zwecks neuer Erhebungen vertagt. Inzwischen sind diese Erhebungen durchgeführt worden, so daß am Montag die neue Verhandlung beginnen konnte.

Nach Verlesung der Anklageschrift gab der Vorsitzende am Montag bekannt, daß dieser Prozeß nicht unter das Amnestiegesetz fällt. Dann wurde Tomaschek, der Mörder des Honomichl, vernommen.

Nach dem Verhör des Angeklagten Tomaschek wurde der Angeklagte Penz vernommen, der, wie schon bei der ersten Verhandlung, voll und ganz geständig ist.

Nun wurde der Angeklagte Martin vernommen. Wie schon bei der ersten Verhandlung verlegte sich auch dieses Mal der Angeklagte aufs Leugnen. Er sagte aus, daß er schon vor dem Februarputsch 1934 den Auftrag erhalten habe, Geisellisten anzulegen. In der ersten Verhandlung hatte Martin stets geleugnet, von diesen Geisellisten etwas zu wassen. Er hat sich also jetzt zu einem Teilgeständnis bequemt.

Martin gibt weiter an, den Befehl, Geiseln am 25. Juli abzuliefern, habe der damalige Landesführer der Heimatwehr, Ingenieur Gerber, telephonisch erteilt. Martin habe angeblich damals erklärt, das sei Sache der Polizei und nicht der Heimatwehr, doch habe der Landesführer auf Ausführung des Befehls bestanden. Der Angeklagte behauptet dann, sich bei dem damaligen Landessicherheitsdirektor Dr. Mörl zugunsten der Geiseln verwandt zu haben, doch habe Mörl erklärt, Gerber wolle von der Herausgabe der Geiseln nichts wissen. Als Martin sich zur Heimatwehrkaserne begeben habe, um die Freigabe der Geiseln zu veranlassen, habe er in nächster Nähe der Kaserne plötzlich zwei Schüsse gehört. Es seien die Schüsse gewesen, durch die Honomichl ermordet worden sei. Abschließend erklärte der Angeklagte Martin, daß er niemals dem Penz einen Befehl erteilt habe, Honomichl zu erschießen. Wenn Penz es trotzdem behaupte, so sei das nur eine persönliche Gehässigkeit.

# Die Olympischen Winterspiele 1940

### Ausgestaltung zu einem großen Friedensfest aller Völker

**Berlin**, 26. Juni. Einen kurzen Ueberblick über die vorgesehenen und vom Führer bereits genehmigten Um- und Ausbauten der Olympischen Wintersportanlagen in Garmisch-Partenkirchen gaben am Montagvormittag Staatssekretär Hermann Esser, Reichssportführer von Tschammer und Osten sowie Dr. Ritter von Halt, der Präsident des Organisationskomitees für die 5. Olympischen Winterspiele 1940 der deutschen Tagespresse. Wichtigste Merkmale dieser gewaltigen Veranstaltung, die nunmehr endgültig vom 2. bis zum 11. Februar durchgeführt wird, sind: Ausgestaltung dieser Spiele zu einem großen Friedensfest aller Völker und sportgerechte Durchführung auf Anlagen, wie sie bisher kein Wintersportplatz der Welt aufzuweisen hat.

Staatssekretär Hermann Esser unterstrich die Bedeutung des Olympiajahres 1940 für Deutschland, das mit den Spielen in Garmisch-Partenkirchen, den Festspielen in Oberammergau und der Großen Internationalen Verkehrsausstellung in Köln drei gewaltige Kundgebungen seines friedlichen Wollens liefere. Deutschland als Reiseland freue sich, daß die Wahl abermals auf Garmisch-Partenkirchen gefallen sei und es ist stolz darauf, daß es erneut mit einer so schwierig durchzuführenden Aufgabe betraut wurde. Nichts werde unterlassen, um die Gäste des Großdeutschen Reiches würdig zu empfangen und ihnen ein Fest des Friedens zu bereiten, das das von 1936 noch in den Schatten stellen soll

Der Reichssportführer stellte fest, daß die nochmalige Betrauung Deutschlands zwar mit großer Befriedigung aufgenommen worden sei, daß man sich aber nicht die Schwierigkeiten verhehle, die das Handicap einer Wiederholung nun einmal mit sich bringe. Wir haben uns zur Aufgabe gesetzt, der Welt etwas ganz Neues und noch viel Schöneres als 1936 zu zeigen. Die Demonstrationen im Skilauf werden in einem derartigen Ausmaß durchgeführt, daß wir den Skisport endlich in sein geschichtliches Recht einsetzen. Wir wünschen nicht, daß gerade diese Frage zu einem Zankapfel unter den Nationen wird, sondern wollen als gute Kameraden und echte Sportleute handeln. Infolgedessen wird sich Deutschland an den Skiweltmeisterschaften in Oslo auch mit der stärksten Vertretung beteiligen, um so praktisch die gute Kameradschaft und die herzlichen Beziehungen zu betonen, die uns von jeher mit den nordischen Staaten verbinden. Am 1. Juli werde das Organisationskomitee zur Durchführung der 5. Olympischen Winterspiele konstituiert, das sofort mit der Arbeit beginnen werde.

Dr. Ritter von Halt gab dann die Pläne bekannt, die nach Weisung des Führers entstanden sind und umgehend in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Es sind dies u. a. der Ausbau des alten Olympia-Alpstadions, der Bau einer weiteren Kunsteisbahn als Trainingsstätte für Kunstlauf und Eishockey sowie für kleinere Spiele usw., die Schaffung einer Kunsteisbahn für Schnellauf, der Ausbau der Bob-Bahn und der Bau eines Schwimmbades.

### „Faire Kompensationen"

**Wie sich Pirow die Lösung der Kolonialfrage denkt**

**Pretoria**, 26. Juni. Der südafrikanische Verteidigungs- und Handelsminister Pirow sprach in Lydenburg über die Kolonialfrage und die Verteidigung Südafrikas. Er betonte eingangs, daß es sich bei seinen Ausführungen zur Kolonialfrage um seine persönliche Meinung handele. Er unterstrich dann, es könne keinen dauerhaften Frieden geben ohne eine unzweideutige Anerkennung der deutschen Kolonialforderung, von der er Deutschsüdwest- und Deutschsüdostafrika doch ausnehme, da die Entwicklung dieser beiden Gebiete seit 1914 die Rückgabe unmöglich mache. Man müsse aber in bezug auf diese beiden Gebiete durch Verhandlungen „faire Kompensationen" vereinbaren. Südwest ist nach Ansicht Pirows ein wesentlicher Bestandteil der Südafrikanischen Union, die auch Südwest im Kriegsfalle zu verteidigen habe. In seinen weiteren Ausführungen zur Verteidigungsfrage kam Pirow zu dem Schluß, daß die Union niemals die allgemeine Wehrpflicht zum Zwecke der Entsendung von Truppen nach Europa einführen dürfe, womit er den englischen Bestrebungen eine deutliche Absage erteilte.

### 131 Sowjetflugzeuge

**im Fernen Osten abgeschossen**

**Tokio**, 26. Juni. Das Hauptquartier der Kwantung-Armee meldet aus Hsingking, daß seit dem 22. Mai bei Luftkämpfen an der mandschurischen Grenze 131 Sowjetflugzeuge abgeschossen wurden.

# Aus Stadt und Land

JUNI
**27**
DIENSTAG

**Zum Geleit:**

**Ich werde vertrauend hoffen und immer hoffen, bis meine Augen brechen.**

**Gottfried Keller.**

**Gedenktage:**

1789 Komponist Friedrich Silcher geboren.

**Wetter:**

**Zu kühl.**

Mit der aus Nordwesten eingedrungenen kühlen Meeresluft gingen verbreitet Schauer nieder, die im Bergland südlich der Lahn von Gewittern begleitet waren. In dieser kühleren Luft baut sich vorübergehend etwas höherer Druck auf, der während des Dienstag auch in Westdeutschland zu Auflockerung der Bewölkung führen wird. Aber trotzdem wird es nicht ganz trocken bleiben. In der Weiterentwicklung wird es wieder etwas milder, jedoch nicht beständig.

**Aussichten für Dienstag:** Westliche Winde bei wechselnder Bewölkung. Im ganzen trocken. Temperaturen ohne Aenderung.

**Aussichten für Mittwoch und wahrscheinliche Weiterentwicklung:** Etwas milder und leichter Regen.

## Tageschronik

÷ **Haltlose Gerüchte, denen zufolge eine Reihe von Beamten der Stadtverwaltung mit einem Vorfall in Zusammenhang gebracht werden, von dem wir Ende der vorigen Woche berichten konnten und bei dem es sich um einen Schamverletzer in einem hiesigen Lokal handelt, werden hiermit auf das allerschärfste zurückgewiesen. Es liegt eine Namenverwechslung vor, bei der der Name eines Zeugen mit den Namen eines Beamten der Stadtverwaltung vertauscht wurde. Es sind keinerlei Verhaftungen von Beamten der Stadtverwaltung oder auch nur Verdächtigungen oder eine Anklage gegen sie erfolgt. Lediglich gewissenlose Gerüchtemacher und eine üble Flüsterpropaganda hat diese Dinge völlig aus der Luft erfunden. Wer sich an dieser Ehrabschneidung beteiligt, wird empfindlich bestraft.**

÷ **Strafe für falsches Ueberholen.** Beim Ueberholen eines Radfahrers auf der Schützenstraße fuhr der O. E. zu weit nach links. Er geriet in einen Steinhaufen und verursachte einen Verkehrsunfall. Vom Gericht wurde er wegen seines verkehrswidrigen Verhaltens zu einer Geldstrafe bzw. Haftstrafe von drei Tagen verurteilt.

÷ **Die Haltestelle der Straßenbahn Schwerte—Dortmund-Hörde** am Kreuzungspunkt Hohenzollernstraße — Straße der SA. und Verbandsstraße wurde aus Verkehrsrücksichten, um das Aussteigen gefahrloser zu gestalten, aus dem Kreuzungspunkt herausgenommen und weiter vorverlegt.

÷ **Sturz mit dem Motorrade.** Auf der Fahrt auf einem Feldweg kam der Motorradfahrer H. Sch. mit seinem Rade schwer zu Fall. Das Rad und die Kleidung des Fahrers wurden stark beschädigt, während der Fahrer selbst mit Hautabschürfungen davonkam.

÷ **Unfall bei der Arbeit.** Auf einem hiesigen Werk kam ein jugendlicher Arbeiter bei seiner Tätigkeit an einer Schere zu Schaden. Er wollte ein Blech zerschneiden, wobei ihm zwei Fingerspitzen abgeschnitten wurden. Der Verletzte mußte in ein hiesiges Krankenhaus überführt werden.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** zeigt folgende interessante Aufnahmen: Das Feld im Deutschen Derby passiert kurz nach dem Start geschlossen die Haupttribüne; SS.-Hauptsturmführer Waldemar Fegelein gewann mit „Nordrud" das Spring-Derby in Hamburg-Klein-Flottbeck; Das große Feuerwerk anläßlich der Sonnwendfeier im Olympia-Stadion; Die italienischen Frontkämpfer in München jubelnd begrüßt; Das Deutsche Derby 1939 in Hamburg-Horn; Der Sieger der Großdeutschlandfahrt, Umbenhauer (Nürnberg), während der Siegerehrung auf der Ost-West-Achse in Berlin; Deutschlands Fußballer schlugen in Kopenhagen Dänemark 2:0, nachdem sie kurz vorher die Norweger in Oslo mit 4:0 besiegt hatten; Schlußkundgebung des Gautages in Potsdam; Truppenbesichtigung in Holland; Eindrucksvolle Vorführungen einer italienischen Jagdstaffel in Berlin.

÷ **Sonderzüge nach Schlesien.** Der Bund heimattreuer Schlesier stellt in diesem Jahre drei Sonderzüge mit einer Fahrpreisermäßigung von 60 Prozent nach Schlesien. Die Züge fahren am 26., 27. und 28. Juli. Alles Nähere durch den Bundesgruppenleiter Burda, Schwerte, Fleitmannstraße 5

## Selbständiges Quartiermachen in Nürnberg untersagt

### Anforderungen von Privatquartieren nur auf dem Dienstwege

Aehnlich wie in den Vorjahren, laufen schon schon jetzt wieder beim Quartieramt in Nürnberg und bei den Nürnberger Ortsgruppen Gesuche von Parteidienststellen, Parteigenossen auf Bereitstellung von Privat- oder Hotelquartieren ein. **Aus diesem Anlaß gibt das Quartieramt des Reichsparetitages bekannt, daß Quartiermachen in Nürnberg verboten ist.ſſ Gleichzeitig des Reichsparteitages bekannt, daß Quartiermachen in Nürnberg verboten ist. Gleichzeitig wird darauf hnigewiesen, daß es ausgeschlossen Vorjahren innegehabt haben, jetzt wieder zuzuweisen. Wünsche von Teilnehmern auf Unterbringung bei Bekannten oder vorjährigen Quartiergebern können aus organisatorischen Gründen nicht berücksichtigt werden. Die Zuteilung der Privatquartiere erfolgt wieder im Rahmen des genehmigten Kontingents.**

Während des Reichsparteitages dürfen nur solche Parteitaggäste beherbergt werden, die im Besitze einer Quartierkarte des Quartieramtes der Organisationsleitung sind. Das gilt für bezahlte, wie unentgeltliche Beherbergung und auch dann, wenn die Unterbringung schon vor dem Parteitag vereinbart wurde.

Sämtliche Quartiere für die Dauer des Reichsparteitages, die dem Quartieramt der Organisationsleitung zur Verfügung stehen, werden restlos und ohne Ausnahme über den Dienstweg — Gauleitung, Kreisleitung, Ortsgruppe — verteilt. Um eine reibungslose Unterbringung aller Gäste, besonders auch der aus der Ostmark, aus dem Sudetenland und dem Memelgebiet, in der Stadt des Reichsparteitages zu sichern, wird erwartet, daß derartige unnütze Versuche gänzlich unterlassen und Anträge dieser Art an die Organisationsleitung der Reichsparteitage nicht mehr gestellt werden.

## Verbraucherhöchstpreise für Gemüse u. Obst

Nachstehend die Höchstpreise für die Zeit vom 26. 6. 1939 bis auf weiteres.

**Gemüse:** Blumenkohl, Auslese über 25 cm Kopfwölbung (in- und ausl.) je Kopf 46 Pfg., Blumenkohl I und Ia, in- und ausl., mindestens 18 cm Kopfwölbung je Kopf 40 Pfg., Blumenkohl II. in- und ausl., mindestens 15 cm Kopfwölbung je Kopf 27 Pfg., Blumenkohl III in- und ausl. mindestens 12 cm Kopfwölbung je Kopf 17 Pfg., Blumenkohl IV in- und ausl., kleine Köpfe je Kopf 9 Pfg. (Die Preise verstehen sich einschließlich Steigen. Blumenkohl darf bei Aufteilung nur in höchstens 4 Teile geschnitten werden und darf dadurch keine Verteuerung eintreten). — Ital. Bohnen je 500 Gr. 25 Pfg., Erbsen in- und. ausl. (Schnabel, Zucker usw.) je 500 Gr. 30 Pfg., Felderbsen je 500 Gr. 17 Pfg., Großebohnen je 500 Gr. 18 Pfg. Gurken (Haus- und Kastengurken) 1. Sorte mindestens 550 Gr. je Stück bis 55 Pfg. Falls der Kleinhändler holl. Gurken mit zu verkaufen hat, ist der Verbraucherpreis (Mischpreis) mindestens 550 Gr. je Stück 32 Pfg., II. Sorte je Stück 35 Pfg., Gurken ausl., außer ital. je Stück 35 Pfg., Gurken italienische je 500 Gr. 18 Pfg. Kohlrabi blau I. Sorte, Mindestdurchmesser 50—80 mm je Stück 11 Pfg., Kohlrabi II. Sorte blau, nicht unter 50 mm Durchmesser je Stück 8 Pfg., Kohlrabi weiß I. Sorte, Mindestdurchmesser 50 bis 80 mm je Stück 8 Pfg., Kohlrabi weiß II. Sorte je Stück 5 Pfg., Möhren (Nantaiser) I. Sorte, Bund zu 10 Stück, mindestens 250 Gr., je Stück mindestens 17 mm Durchmesser je Bund 16 Pfg., Möhren, das Bund zu 20 Stück, mindestens 500 Gr., je Stück mindestens 17 mm Durchmesser je Bund 32 Pfg., Möhren II. Sorte und gelbe je Bund 10 Pfg., Möhren, ohne Laub, in- und ausl. je 500 Gr. 18 Pfg., Rhabarber I. Sorte je 500 Gr. 11 Pfg., Rhabarber II. Sorte je 500 Gr. 9 Pfg., Rotkohl (Früher) je 500 Gr. 20 Pfg., Salat I. Sorte, feste geschlossene Köpfe (Kopf mindestens 250 Gr.) je Kopf 9 Pfg., Salat II. Sorte (Kopf mindestens 180 Gr.) je Kopf 4 Pfg., Salat III. Sorte je Kopf 2 Pfg., Spargel I. Sorte je 500 Gr. 55 Pfg., Spargel II. Sorte je 500 Gr. 50 Pfg., Spargel III. Sorte je 500 Gr. 38 Pfg., Spargel IV. Sorte je 500 Gr. 20 Pfg., Spargel blau je 500 Gr. 51 Pfg., Spitzkohl-Butterkohl je 500 Gr. 14 Pfg., Sommerspinat I. Sorte je 500 Gr. 11 Pfg., Sommerspinat II. Sorte je 500 Gr. 8 Pfg., Stielmus I. Sorte (Freiland) je 500 Gr. 11 Pfg., Stielmus II. Sorte (Freiland) je 500 Gr. 8 Pfg., Suppengrün je Bündchen 10 Pfg.( Ein Bündchen Suppengrün muß mindestens enthalten: Porree, Möhre, Petersilie, Kohlrabi oder Sellerie oder Blumenkohl). Tomaten ausl. je 500 Gr. 55 Pfg., Weißkohl (Früher) je 500 Gr. 15 Pfg., Zwiebeln, deutsch je 500 Gr. 16 Pfg., Zwiebeln, ausl. je 500 Gr. bis 16 Pfg., Fleischerzwiebeln je 500 Gr. 14 Pfg., Zwiebeln mit Lauch je 500 Gr. 10 Pfg., Wirsing I. Sorte je 500 Gr. 13 Pfg., Wirsing II. Sorte je 500 Gr. 8 Pfg.

Kartoffeln: ausl. runde und lange gelbe je 500 Gr. 12 Pfg., inl. lange gelbe je 5 kg 93 Pfg., inl. lange gelbe je 1 kg 19 Pfg. (Andere Sorten sind entsprechend billiger zu verkaufen).

**Obst:** Ausl. Aepfel und Birnen je 500 Gr. bis 60 Pfg., Kirschen je 500 Gr. bis 45 Pfg. (Ausgenommen sind die Sorten Bigarrouz, für die ein Zuschlag bis zu 3 Pfg. zulässig ist. Die Weitergabe dieser Sorten darf im Handel nur in der Originalpackung und unter Sortenbezeichnung erfolgen). — Stachelbeeren grüne und reife je 500 Gr. 25 Pfg. (Für die westfälischen Erzeuger wird für Kirschen ein Abgabepreis von 32 Pfg. und für Erdbeeren (beste Sorte) ein solcher von 36 Pfg. festgesetzt.

Der Großhandel hat den Kleinhandel bei Kirschen eine angemessene Verdienstspanne zu belassen.

## Die Tauben blieben aus

### Erster Zwischenflug der Reisevereinigung ab Gandersheim.

Der erste Zwischenflug der hiesigen Reisevereinigung ab Gandersheim hatte einen ganz bösen Ausklang. Der Reisebegleiter hatte trotz des regnerischen und nebeligen Wetters, das auf der ganzen Strecke und auch in der Heimat herrschte, die Tauben um 9,40 Uhr in Freiheit gesetzt. Alle beteiligten Züchter warteten und warteten am vergangenen Sonntag auf ihre Lieblinge, mancher Züchter leider vergebens. Man kann wohl sagen, daß z. Zt. ca. 40 Prozent der in Gandersheim aufgelassenn Tauben noch fehlen. Die erste Taube wurde um 13,18,47 konstatiert, während die letzte Preistaube erst um 17,24 Uhr auf ihren Heimatschlag eintraf.

Die ersten 10 der ca. 320 Preistauben haben folgende Züchter: Karl Brieke „Auf zum Ruhrtal", Schwerte; Willi Ettling „Sturmvogel" Schwerterheide; Werner Kraft „Heimattreu" Schwerte; Fritz Zier „Heimkehr" Westhofen; Städtler „Heimatliebe" Ergste; Werner Hirtzbruch „Heimkehr" Westhofen; Weber „Blitz" Schwerte; Karl Denninghoff „Ueber Berg und Tal" Wanne; Walter Buse „Ruhrbote" Geisecke.

Am nächsten Sonntag beteiligt sich die hiesige Reisevereinigung wieder am Gemeinschaftsflug des Kreises 7 ab Küstrin (ca. 450 km Luftlinie).

## Filmvorschau

**(„Ins blaue Leben".**

Lilian Harvey, die Tochter eines deutschen Vaters und einer englischen Mutter, begann ihren künstlerischen Weg als Tänzerin und wurde von Richard Eichberg von einer Wiener Bühne mitten aus dem Ballett heraus für ihren ersten Film verpflichtet. Selten ist eine Schauspielerin so zielsicher ihren Weg gegangen wie sie, und sie stellte sehr bewußt zunächst nur Rollen dar, die ihrem tänzerischen Temperament entsprachen. Ihr eigentlicher Aufstieg als Filmdarstellerin begann jedoch erst, als sie für eine Reihe von Jahren von der Ufa fest verpflichtet wurde. Von dieser Plattform aus eroberte sie sich Weltruhm. Ihre neueste Rolle spielt Lilian Harney in dem Astra-Film der Ufa „Ins blaue Leben", den der Regisseur Augusto Genina inszenierte und der ab Dienstag in den Reichskrone-Lichtspielen in Schwerte läuft.

## Aus der Bewegung

Die Ortsgruppe Schwerte-Nord der NSDAP. ladet auf Dienstag, den 27. Juni, 20 Uhr, zu einem Gemeinschaftsabend im „Westfälischen Hof" ein.

**NSDAP., Ortsgruppe Schwerte-Mitte.**

Am Dienstag, dem 27. Juni 1939, um 20 Uhr, findet auf der Geschäftsstelle der NSDAP., Ortsgruppe Schwerte-Mitte eine wichtige Besprechung sämtlicher Zellen- und Blockleiter statt.

**Heimabend.**

**Westhofen.** Am Donnerstag, den 29. Juni, um 20 Uhr, findet von der NS.-Frauenschaft, vom Deutschen Frauenwerk und von der Jugendgruppe der letzte gemeinsame Heimabend vor den Ferien statt.

## Amt Westhofen

**Betriebsunfall.**

**Holzen.** Auf seiner Arbeitsstelle in der Fabrik geriet der Hilfsarbeiter H. G. beim Aufladen von Eisenstößen mit der rechten Hand zwischen schwere Eisenteile Er zog sich erhebliche Quetschungen zu, die sofortige ärztliche Hilfeleistung nötig machten.

**Ausgabe von Fettverbilligungsscheinen.**

**Holzen.** Für die Monate Juli, August und September werden an bezugsberechtigte Personen wieder Fettverbilligungsscheine, Bezugsscheine für Konsummargarine und Zusatzscheine für Konsummargarine ausgegeben. Für die Gemeinde Holzen findet die Ausgabe am 3. Juli in der Eintrachtschule statt, und zwar für die Anfangsbuchstaben A und B von 9 bis 10 Uhr, C—G von 10 bis 11 Uhr, H—L von 11 bis 12,30 Uhr, M und N von 13,30 bis 14 Uhr, O bis R von 14 bis 15 Uhr, S—T ton 15 bis 16 Uhr, U—Z von 16 bis 17 Uhr. Bei der Abholung sind Ausweiskarte, Einkommensbescheinigungen (Lohntüte und dergleichen) und Familienstammbuch vorzulegen. An Kinder können keine Scheine ausgegeben werden.

**Schützt den deutschen Wald!**

**Holzen.** Die Ortsgruppe Holzen der NSDAP. hatte mit ihrem letzten Filmabend im Saale Hosang einen vollen Erfolg. Der Ufa-Film „Der Fall Deruga" hielt die Besucher ständig in Atem. Auch der Kulturfilm, der eindringlich vor Augen führte, wie durch Unachtsamkeit ein Waldbrand entsteht und unermeßliches Volksvermögen vernichtet wird, fesselte durch die packende Wiedergabe. Die Monatsschau zeigte u. a. die Siegesparade der Legion Condor vor General Franco. Der Abend erhielt noch seine besondere Bedeutung durch die Anwesenheit eines Angehörigen dieser Legion, des Spanienkämpfers Wiesemann aus Holzen.

**Günstige Fahrgelegenheit.**

**Holzen.** Der Fahrplan der Autobuslinie der Westfälischen Kleinbahnen weist neuerdings wieder einige Verbesserungen auf. Trotzdem muß leider festgestellt werden, daß der Autobus, der vorläufig nur Sonntags verkehrt, nur in geringem Maße benutzt wird. Im Interesse eines jeden Einwohners von Holzen muß es liegen, daß in Zukunft eine bessere Besetzung des Autobus auf der Strecke Bahnhof Schwerte — Hosang und umgekehrt erfolgt, damit diese günstige Fahrgelegenheit aufrecht erhalten werden kann.

**Frecher Diebstahl aus Neubauten.**

**Westhofen.** Aus den bald fertigen Wohnhausneubauten an der Unnaer Straße sind in den letzten Nächten 26 Pakete mit je 22 Fliesen, die für Plattierungsarbeiten in den Fluren und Badezimmern benötigt wurden, gestohlen worden. Es handelt sich um Platten von dunkelbrauner Farbe, in Größe von 15×15 cm. Auf der Unterseite befindet sich das Firmenzeichen der Herstellerfirma Nr. 165 B Mettlach. Vermutlich ist zum Abtransport der gestohlenen Platten die zusammen über 500 Kilogramm wiegen, ein Fahrzeug benutzt worden. Vor Ankauf des Diebesgutes wird gewarnt. Angaben über verdächtige Wahrnehmungen möge man der Polizei oder Gendarmerie machen.

**Sportappell der Politischen Leiter.**

**Westhofen.** Für Juli/August 1939 sind sportliche Wettkämpfe geplant, an denen jeder Politische Leiter teilnehmen und seine Fähigkeiten unter Beweis stellen soll. Ein Uebungsabend für die Politischen Leiter findet am 28. Juni, 19,30 Uhr, auf dem Sportplatz der Turngemeinde Westhofen an der Bruchstraße statt.

**Gendarmeriebeamter stellte Wilddieb. Verwerfliches Schlingenstellen.**

**Westhofen.** Seit einigen Wochen waren an einer mit Sträuchern bewachsenen Böschung am Wannebach mehrfach fängisch gestellte Schlingen gefunden worden, in denen offenbar Kaninchen und sogar jetzt in der Schonzeit Hasen gefangen, oder richtiger gesagt: zu Tode gemartert werden sollten. Nach längeren Beobachtungen gelang es dem Gendarmeriebeamten aus Wandhofen, den Wilddieb jetzt endlich auf frischer Tat zu stellen. Die Beweise waren sorgsam gesichert, sodaß dem Täter sein anfängliches Leugnen nichts nützte. Er gestand schließlich auch ein, die Schlingen gestellt und einige Kaninchen gefangen und verzehrt zu haben. Bei dem Täter handelt es sich um einen bereits mehrfach vorbestraften 50jährigen Mann von auswärts, der erst seit zwei Monaten hier beschäftigt war.

**Sauerländische Geländefahrt führt über Westhofen.**

**Westhofen.** Nach dem jetzt von der Motorgruppe Westfalen festgelegten Streckenplan wird die am 2. Juli d. J. stattfindende Sauerländische Geländefahrt auch über Westhofen führen. Von Wittbräucke kommen die Fahrer durch das Wannebachtal über Rückshausen nach Westhofen und fahren über Garenfeld, Berchum und Ergste weiter. Auch auf diesem Streckenabschnitt wird es einige schwierige Stellen zu überwinden geben.

# Anerkennung für die Reichsautobahn

Seit einigen Tagen befinden sich rund 70 jugoslawische Automobilisten in etwa 20 Kraftwagen auf einer Besuchsfahrt durch Deutschland. Zu dieser Fahrt sind die Jugoslawen, sämtlich Mitglieder des Königlich-Jugoslawischen Automobil-Clubs, vom Korpsführer des NSKK. eingeladen worden, und zwar handelt es sich um einen Gegenbesuch für die Jugoslawenfahrt des NSKK. im Jahre 1937.

Am Freitag weilten die jugoslawischen Automobilisten in Westfalen. Sie durchfuhren von Essen aus das Industrierevier, dessen gewaltige Anlagen und dicht ragende Schornsteine einen großartigen Eindruck auf sie machten. Die Fahrt ging über Dortmund, Werl, Soest, Erwitte, Geseke und Salzkotten nach Paderborn. Hier trafen die Kraftfahrer, die überall an den Straßen lebhaft begrüßt worden waren, gegen 18,30 Uhr ein und machten kurze Rast. Sie wurden auf dem Rathausplatz von Bürgermeister Sosiek empfangen und im Rathaus bewirtet, Dann sprach auch der Leiter der Fahrt, der Präsident des Clubs, Minister a. D. Dr. Jankovic. Er pries die Schönheiten des Westfalenlandes, die man auf der Fahrt voll genossen habe. Er hob auch die guten Straßen hervor und fand Worte voller Anerkennung für die Reichsautobahn, die die Gäste auf ihrer Fahrt gleichfalls kennen und schätzen gelernt haben. Man habe Deutschland als Kraftfahrer kennenlernen wollen durch diese Fahrt, und zwar ebenso im Hinblick auf die Landschaft als auch als Automobilist auf den Stand seiner Motorisierung hin. Was man gesehen, habe seinen Eindruck nicht verfehlt.

Gegen 20 Uhr setzte die Automobilkolonne, die NSKK.-Gruppenführer Nieder-Westermann und Oberführer Kasper begleiteten, die Fahrt fort. Sie führte über die Externsteine, Blomberg, Bad Pyrmont und Hameln nach Hannover, das noch am Abend erreicht wurde.

**Reichswettkämpfe des NS.-Fliegerkorps.**

Die Reichswettkämpfe des NS.-Fliegerkorps finden in der Zeit vom 30. Juni bis 2. Juli in Düsseldorf statt. Die Gruppe 10 Westfalen des NS.-Fliegerkorps wird durch eine starke Mannschaft und Einzelkämpfer vertreten sein. Rund 1 500 Teilnehmer werden zu den Kämpfen nach Düsseldorf kommen.

**Kreisleiter Schlieper als Schirmherr.**

Für das am 15. und 16. Juli in Wittenbommern stattfindende Turn- und Sportfest des Unterkreises Ruhr im NSRL. hat der Hoheitsträger des Kreises Witten, Kreisleiter Schlieper, die Schirmherrschaft übernommen. Diese Tatsache unterstreicht erneut die besondere Bedeutung, die im Dritten Reich alle maßgeblichen Stellen, insbesondere auch die Bewegung, den planmäßigen Leibesübungen beilegt.

## Versammlungssperre

**Auf Anordnung der Reichspropagandaleitung wird für die Monate Juli, August und September Versammlungsverbot erlassen. Auch die Mitgliederversammlungen der NSDAP. sowie die Versammlungen ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände fallen für eine Zeit lang aus, jedoch nur vom 1. Juli bis zum 15. August. Ausgenommen von dem Versammlungsverbot sind die Veranstaltungen der Gaufilmstelle und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".**

## Rege Bautätigkeit im Kreis Hellweg

**Der Kreisleiter gab die Initiative.**

Die ersten 70 Wohnungen der Lüner-Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft sind bereits im Bau begriffen. An der Dortmunder Straße entstehen 40 Wohnungen und an der Friedhofstraße 30. Das ist wahrhaft ein schöner Anfang der unter Initiative des Kreisleiters und unter Beteiligung der Stadt und der Industrie im März gegründeten Gesellschaft.

## Neuer Flugplatz des NSFK.

Sachverständige des NS.-Fliegerkorps, Gruppe Westfalen, weilten vor einiger Zeit im Wanne-Eickeler Stadtnorden, um ein Gelände im Hertener Wald, das für die segelfliegerische Ausbildung zur Verfügung gestellt worden ist, auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. Nunmehr sind schon seit einiger Zeit Männer des NS.-Fliegerkorps und der HJ. aus Wanne-Eickel mit der Rodung des Geländes beschäftigt. In Kürze sollen auch die Nachbarstürme von Herten-Recklinghausen und Bochum eingesetzt werden. Es ist damit zu rechnen, daß die ersten Starts in etwa zwei Monaten durchgeführt werden können. Die Vertreter der NSFK-Gruppe sind der Ansicht, daß der neue Flugplatz den Großbetrieb in den Borkenbergen wesentlich entlasten kann.

# Steigerung des Oelfruchtanbaues

**Berlin**, 26. Juni. Im Zuge der Erzeugungsschlacht und des Vierjahresplanes ist es gelungen, außerordentliche Reserven an Brotgetreide zu schaffen. Die Verbesserung der Fettversorgung aus eigener Erzeugung ist danach in Zukunft die wichtigste Aufgabe im Ernährungssektor, die im Hinblick auf unsere Devisenlage gemeistert werden muß.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Reichsbauernführer Darré sind deshalb entschlossen, durch besondere Maßnahmen die Abhängigkeit der deutschen Fettversorgung vom Ausland weiter zu verringern. Unter anderem wird eine wesentliche Vermehrung des Oelfruchtanbaues für notwendig gehalten.

Um dies zu erreichen, hat die Reichsregierung beschlossen, die den Erzeugern gezahlten Preise für Oelsaaten zu erhöhen. Es soll dadurch ein Ausgleich für die bei Ausdehnung des Anbaues von Oelsaaten steigenden Produktionskosten (erhöhter Arbeitsaufwand, Heranziehung von nicht ausgesprochenen Rapsböden) gewährt werden.

Die Reichsregierung wird die Oelmühlen in die Lage versetzen, im Erntejahr 1940 einen Erzeugerpreis für die Leinsaat von 38 RM. pro Doppelzentner (gegen bisher 32 RM.) und einen Erzeugerpreis für Raps und Rübsen von je 40 RM. je Doppelzentner (gegen bisher 32 RM.) zu zahlen.

Um diesem Schritt der Reichsregierung besonderen Nachdruck zu verleihen, werden diese erhöhten Preise auch bereits für die Oelsaaten des Erntejahres 1939 den Erzeugern gezahlt werden. Gleichzeitig wird die planmäßige Förderung des Oelsaatenanbaues in Zukunft auf die Ostmark und die sudetendeutschen Gebiete ausgedehnt. Die bisherigen sonstigen Maßnahmen zur Förderung des Oelsaatenanbaues bleiben in vollem Umfange bestehen.

## Feldbestellung – richtiges Wetter abwarten

Bevor man erntet, muß man säen, und was der Bauer nicht im Herbst oder im Frühjahr seinem Acker anvertraut, kann ihm dieser zur Zeit der Ernte nicht vielfältig wiedergeben. Jeder Bauer aber weiß: Nicht nur darauf kommt es an, daß überhaupt Saat oder Pflanzen in die Erde kommen, sondern mindestens ebenso darauf, unter welchen Umständen, bei welchem Wetter gesät oder gepflanzt wird.

Das Wetter kann sich der Bauer nicht bestellen, so gern er es wohl möchte. Er hat aber heute die Möglichkeit, sich über die voraussichtliche Wetterlage der nächsten Tage unterrichten zu lassen. Nicht durch Laubfrösche oder dadurch, wie stark der Nachbar vom Rheuma geplagt wird, sondern ausführlich durch eine Einrichtung, die hauptsächlich zu diesem Zweck geschaffen wurde: durch den Reichswetterdienst, dessen Wettervorhersagen durch Presse und Rundfunk für größere Bezirke verbreitet werden, und durch den Wirtschaftssonderdienst des Reichswetterdienstes, bei dem jeder auf telefonischen Anruf eingehende Auskunft über die wahrscheinliche Wetterlage auch für kleinere Gebiete erhalten kann.

Die Wettervorhersage ist das Ergebnis mühevoller Arbeit im Interesse der Wirtschaft und damit des Volksganzen. Richtig und zweckentsprechend auswirken kann sich diese aber nur, wenn alle, die daran interessiert sind, von der Wettervorhersage Gebrauch machen.

## Beteiligt am Arbeitseinsatz

**Die Rechtsberatungsstellen der DAF. wirken mit.**

Im Zusammenhang mit der Einflußnahme des Staates auf die Lenkung des Arbeitseinsatzes sind die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront in steigendem Maße auch in Fragen des Arbeitseinsatzes in Anspruch genommen worden. Dieser Entwicklung hat nunmehr der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter Rechnung getragen, indem er auf die Notwendigkeit hinweist, die Zusammenarbeit mit den Rechtsbetreuungsstellen der DAF. besonders eng zu gestalten. Damit ist insbesondere Gewähr geschaffen für einen wirksamen Rechtsschutz in allen jenen Fällen, in denen zur Einstellung eines Gefolgschaftsmitgliedes oder zur Lösung eines Arbeitsverhältnisses die Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich ist.

Liegt bereits eine Entscheidung des Arbeitsamtes vor, deren Nachprüfung die zuständige Rechtsberatungsstelle für erwünscht hält, so soll diesem Wunsche grundsätzlich stattgegeben werden. Zweckmäßig wird die Nachprüfung in der Weise vorgenommen, daß den Beteiligten: Betriebsführer, Gefolgschaftsmitglied, Rechtsberatungsstelle der DAF., Gelegenheit gegeben wird, sich in gemeinsamer Aeußerung zu erklären. Auf der anderen Seite wird es Aufgabe der Rechtsberatungsstellen sein, an der Aufklärung über Zweck und staatspolitische Notwendigkeit der Arbeitseinsatzregelung mitzuwirken.

# Letzte politische Meldungen

## General Halder in Reval

**Reval**, 26. Juni. Montagmittag traf der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, General der Artillerie Halder, in Reval ein, um den Besuch zu erwidern, den der estnische Generalstabschef, Generalleutnant Leek, vor einiger Zeit in Deutschland gemacht hatte. Punkt 12 Uhr MEZ. setzte das deutsche Militärflugzeug, das ihn nach Reval gebracht hatte, auf dem Militärflughafen auf. Nach der Begrüßung durch den estnischen Generalstabschef, den deutschen Gesandten, den Garnisonschef von Reval und den deutschen Militärattaché schritt General Halder, der von Oberstleutnant Krebs und Rittmeister Hauser begleitet wird, unter den Klängen des Präsentiermarsches zusammen mit General Leek die Front der Ehrenkompanie ab.

## Chamberlain weicht aus

**„Lage im allgemeinen unverändert — Aussprache in deutlichster Weise"**

**London**, 26. Juni. Im Unterhaus wurde Ministerpräsident Chamberlain gefragt, ob er von der japanischen Regierung nicht eine sofortige Entschuldigung und Genugtuung wegen der Schädigung des britischen Prestiges und der „unwürdigen Behandlung" britischer Staatsangehöriger in Tientsin fordern und die Meistbegünstigungsklausel für Japan außer Kraft setzen wolle.

Chamberlain erklärte hierauf ausweichend, „die Lage in Tientsin sei im allgemeinen unverändert", er bedaure jedoch, sagen zu müssen, daß eine Reihe von „Entwürdigungen" britischer Staatsangehöriger durch die Japaner vorgekommen seien. Halifax habe sich dem japanischen Botschafter in London gegenüber „in deutlichster Weise" hierüber ausgesprochen und der britische Botschafter in Tokio habe beim japanischen Außenminister ähnliche Vorstellungen erhoben. Er habe „einigen Grund zu der Hoffnung", daß diese Schritte zu einer Beilegung der Tientsinangelegenheit führen würden, und deshalb wünsche er heute nichts zu sagen, was die Aussicht auf einen befriedigenden Ausgang der Besprechungen mit der japanischen Regierung verschlechtern könnte.

Eden fragte darauf, ob die Hoffnungen des Premierministers allein auf die Fühlungnahmen mit Tokio zurückgingen, oder ob sich die Lage noch lokal gebessert habe. Chamberlain erwiderte, seine „Hoffnungen" seien mit den Besprechungen mit der japanischen Regierung in Tokio verknüpft.

**Ein konservativer Abgeordneter fragte dann, ob nicht die große Gefahr bestehe, daß die „geduldige und versöhnliche Politik" (!!) Chamberlains im Fernen Osten mißverstanden würde, und ob es nicht zweckmäßig sei, mit bestimmten wirtschaftlichen Repressalien zu drohen. Chamberlain wich wieder aus und erklärte, daß er an all das auch schon „gedacht" habe.**

**Der Führer empfing am Sonntag im Führerbau in München den in gleicher Eigenschaft nach Chile versetzten argentinischen Botschafter in Berlin, Dr. Eduardo Labougle, zur Verabschiedung.**

**Die siamesische Regierung hat einen für den nächsten Monat vorgesehenen Besuch siamesischer Flugzeuge in Singapore, wie halbamtlich aus Singapore gemeldet wird, „vorübergehend aufgeschoben".**

**Am 23. und 24. September 1939 findet in Berlin der Deutsche Aerztetag statt. Es ist dies der erste Deutsche Aerztetag nach der Machtübernahme und zugleich auch der erste großdeutsche Aerztetag. Tagungsort ist der Berliner Sportpalast.**

# Französischer Dichter erlebt das neue Deutschland

Von **Alphonse de Châteaubriant**

4. Fortsetzung.

„Warum sollte es nicht möglich sein, diesem alten, jahrhundertelangen Kampf, der keinem der beiden Völker eine endgültige Entscheidung brachte, bringen konnte und bringen wird, ein Ende zu setzen, und warum sollte man diesen Streit nicht durch ein Streben nach höheren Einsichten ersetzen? Das deutsche Volk ist nicht interessiert daran, daß das französische Volk leidet. Und umgekehrt: welchen Vorteil hätte es für Frankreich, wenn Deutschland ins Elend geriete? Welchen Gewinn würden französische Bauern aus der schlechten Lage des deutschen Bauern ziehen und umgekehrt. Welchen Vorteil hätte der französische Arbeiter von der Notlage des deutschen Arbeiters? Und welcher Nutzen ergäbe sich für Deutschland, für den deutschen Arbeiter, für den Mittelstand und für das deutsche Volk, wenn Frankreich von Unglück getroffen würde?"

*

Die Mächte, gegen die sich Deutschland heute gewandt hat, sind Frankreich vollkommen fern; sie befinden sich geographisch auf einer ihm entgegengesetzten Seite. Politisch allerdings haben diese Mächte von Frankreich Besitz ergriffen und wollen sich nun seiner bedienen, um es gut willig oder mit Gewalt in das System und den Kriegsapparat einzuspannen, den sie gegen Deutschland einzusetzen gedenken. Sie legen deshalb großen Wert darauf, Frankreich mit allen Mitteln glaubhaft zu machen, daß Frankreich der Gegner sei, gegen den sich Deutschland richte; obwohl nichts falscher ist als das, da alle Ziele Deutschlands außerhalb Frankreichs liegen.

Das heutige Deutschland hegt keine feindlichen Absichten gegen Frankreich.

Das Raubgelüst, das wir ihm unterstellen, hegt es in Wirklichkeit nicht: es will Werke des Friedens. Aber wir befinden uns nun mal nicht in der Lage Deutschlands; das müssen wir immer wieder betonen, und darum können wir auch das Spiel, sein Spiel, nicht voll beurteilen. Deutschland bevölkert die Mitte Europas, Frankreich und England liegen am Ozean . . .

## Hitler

Aus jedem Gau, den ich besuchte, hätte ich einen Brief schicken können von eigener Art, eigenem Duft, eigener Farbe. Ich hätte euch die verantwortlichen Männer in der Führung jedes Gaues, die Bevollmächtigten des neuen Deutschland schildern können.

Es sind vorwiegend junge Männer, brennend eifrig, mit bewährten, praktisch verwertbaren Fähigkeiten, einem vollkommenen Verständnis für die allgemeine Lage, einer sehr hochstehenden moralischen Auffassung, einer unermüdlichen, unerschöpflichen Arbeitsfreudigkeit und einem herrlichen Glauben an die schicksalsmäßige Sendung ihres Landes. Diese Sendung aber betrachten sie nun nicht unter dem Gesichtspunkt äußerer Erwerbungen und der Entwicklung eines Deutschland, das seine Allmacht durch die Schädigung eines anderen Volkes zu verwirklichen sucht. Sie haben vielmehr diesem Bewußtsein einer Sendung eine andere Richtung gegeben: auf die unbeschränkte Vervollkommnung ihres deutschen Menschentums. Und dieser Wille zu einem gemeinsamen Fortschritt, der sie bis in die innersten Fasern ihres Seins erfaßt hat, der zur politischen Grundlage eines Volkes geworden ist, erscheint mir als ein wunderbarer neuartiger Gewinn, nicht nur für Deutschland, sondern für Europa. Es ist nun durchaus nicht so, daß die Männer dieser politischen Generalstäbe ihren tatkräftigen Persönlichkeitscharakter eingebüßt haben und — wie man der Erziehung dieses Regimes oft vorwirft — ein Opfer der sozialen Gleichmacherei geworden sind, der sie sich zum Schaden der menschlichen Entwicklung unterwerfen müßten. Mir scheint, ihre Unterordnung unter dieses überpersönliche Prinzip hat — obwohl es keinerlei eigenwilligen öffentlichen Meinungsstreit duldet — noch aus keinem von ihnen, sei er nun aus Koblenz, Köln, Frankfurt, Karlsruhe, München, Bayreuth, Nürnberg, Dresden oder Berlin, ein Wesen gemacht, das unter der Wirkung seines mystisch-gleichmachenden Nationalsozialismus den Schmetterlingsstaub eigener heimatlicher Art von seinen Flügeln gestreift hätte.

„Wir wollen", sagte mir R., „ein freies und frohes Deutschland, damit wir auch ein freies und frohes Europa bekommen, genau so frei, genau so froh. Was wir wollen, ist dies: Deutschland dienen, um damit der Welt zu dienen."

„Mit den Völkern, und nicht gegen die Völker", sagte er zu mir mit einer Aufrichtigkeit, an der man nicht zweifeln konnte.

Und derselbe Mann sagte auch sehr treffend — man hörte ihm an, daß er aus warmem Herzen und voll Ueberzeugung sprach —: „Der Nationalsozialismus ist keine philosophische Konstruktion; er entstand aus dem Wesenscharakter und der Geschichte der deutschen Seele . . . Er ist kein System, das man von der Katheder höhe herab erlernen kann; die allertiefsten Weisheiten, wie das Christentum, beruhen nicht auf intellektuellen Erkenntnissen, sondern sie kommen aus dem Unterbewußtsein . . . Also müssen die Völker ihr ‚Unterbewußtsein' wieder entdecken."

In Bayreuth sagte mir einer von ihnen: „Man wirft dem Nationalsozialisten vor, primitiv zu sein; das ist aber gerade seine Stärke . . ."

Zwischen Stettin und Berlin rief mir ein SS-Mann — der mich mit 120 Stundenkilometern in seinem Mercedes fuhr — über die Schulter zu: „Nationalsozialist sein, das heißt ein neuer Mensch werden, heißt zuerst das ‚Schwein' in sich töten — nur dann, nicht wahr, kann alles recht werden . . ."

Eine der großen Errungenschaften des Nationalsozialismus, die wir in Frankreich trotz der vielen auf ihn angewandten allgemeinen Wesensbestimmungen unbedingt erfassen müßten, ist der gewaltige Grundsatz: daß eine Regierung die Aufgabe hat, nicht Spieler im Spiel der Politik, sondern Erzieher des Volkes zu sein.

Es gibt heute ein im Wollen und in den Methoden völlig neues Deutschland; wie es in Frankreich auch verschiedene Frankreich gab; das Frankreich des ancien régime, das Frankreich der Revolution, das Frankreich des Kaiserreichs, und viele andere bis zum heutigen Frankreich; jedes von anderem Geist beseelt, von anderen Idealen erfüllt, jedes anderen Sinnbildern und, um in der Sprache Deutschlands zu reden, anderen „Mythen" zugewandt.

☆

Um das heutige Deutschland, das zum großen Teil Hitlers Werk ist, richtig zu verstehen, muß man zuerst Hitler begreifen und deuten.

Wie alles Denken, das seinen leuchtenden Kern tief unter der allzu beweglichen, ewig veränderlichen Oberfläche vorübergehender Erscheinungsbilder zu suchen weiß, so braucht auch sein Denken, um zu sich selbst zu finden, die ungestörte Ruhe der großen Einsamkeiten.

Sein Denken ist von jener Art, die in sich hineinhorcht und hineinspäht und die Stunde und den Augenblick abwartet, da der erahnte Reflex von außen ihm eine plötzliche Erkenntnis erleuchtet. Rings um dieses Denken aber wacht die Liebe seines Volkes. Ich glaube nicht, daß es möglich ist, von einem ganzen Volk mehr geliebt zu werden, als dieser „Diktator" geliebt wird.

(Fortsetzung folgt.)

## Beim Hausarzt

**Gurgeln oder Spülen?** In dem Bestreben, die Mundhöhle zu reinigen, gurgelt der Mensch von altersher. Tut er gut daran? Amerikanische Fachärzte haben die schon lange geläufige Annahme durch Röntgendurchleuchtung bestätigt, daß das Gurgeln seinen Zweck verfehlt, da die Flüssigkeit die kranken Teile, Mandeln und Rachenwand, nicht ereicht. Aber das Gurgeln ist nicht nur nutzlos, sondern durch Quetschen und Massieren entzündeter Gewebe direkt schädlich, wie wir durch die neuesten Untersuchungen wissen. Einfacher und wirksamer als das geräuschvolle, Flüssigkeit verstäubende, gewöhnliche Gurgeln ist das Spülen bei geschlossenen Lippen. Professor Gelpke weist in diesem Zusammenhang in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung" auch auf den bekannten Umstand hin, daß ja schon der heiße Dampf im Badezimmer nach kurzem Aufenthalt eine angenehme, schleimlösende und auflockernde Wirkung habe. Ebenso beschicke das Mundspülen mit heißen Lösungen in einfachster Weise Nasen- und Rachenräume, Kehlkopf und Luftröhre mit Wasserdampf.

**Die Reiseapotheke.** Die Ferienzeit lockt zu Wanderungen und Märschen oft in unbekannte Gegenden. Wie leicht kann eine Verletzung oder plötzlich auftretende Krankheit, vor allen Dingen wenn man mit Kindern reist, sofortige Gegenmittel erforderlich machen. Man sollte daher der Reiseapotheke, in der wenigstens die wichtigsten Medikamente nicht fehlen dürfen, einen Platz im Koffer gewähren. Allerdings soll man die Arzneimittel so verpacken, daß sie nicht verderben oder beschädigt werden. Vor allen Dingen nehme man ein Thermometer mit, einen Insektenstift, eine kleine Schere und Sicherheitsnadeln, blutstillende Watte, Hautcreme gegen Sonnenbrand, Puder und Pflaster sollen nicht fehlen. Etwas essigsaure Tonerde wird bei Entzündungen und Verstauchungen gute Dienste leisten. Auch verschiedene Tabletten und Pastillen zur Desinfizierung und Anregung, zur Beruhigung etwa bei Herzklopfen und zur Linderung bei Zahn- und Kopfschmerzen vervollständigen die Ausrüstung. Fehlen dürfen im allgemeinen auch nicht Mittel gegen (in der heißen Jahreszeit leicht auftretenden) Durchfall und Uebelkeit.

**Luftelektrizität und Wohlbefinden.** Oft hört man die Frage, bei welchem Wetter sich der Mensch am wohlsten fühle. Die Frage wird nicht so leicht zu beantworten sein, da Sonne, Wind und Regen für das Wohlbefinden des Menschen von geringerer Bedeutung zu sein scheinen, als die Luftelektrizität, die elektrische Ladung der Luft. Man hat auch versucht, die ungleichmäßige Verteilung der Geburten und Todesfälle auf die verschiedenen Tageszeiten durch die Luftelektrizität zu erklären. Die näheren Zusammenhänge ließen sich jedoch noch nicht mit Sicherheit ermitteln. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß es für die Untersuchung des Einflusses der Luftelektrizität auf die Lebensvorgänge ein besseres Objekt gibt, als den Menschen. Dieses Versuchsobjekt ist der Hafer. Es hat sich einwandfrei ergeben, daß die Wirksamkeit des in den Spitzen der Haferkeimlinge enthaltenen Wuchsstoffes stark von den elektrischen Eigenschaften der Luft abhängig ist.

## Küchengeheimnisse

**Will man Rosinen entkernen,** so übergießt man sie mit kochendem Wasser. Nur muß man das Wasser etwa zehn Minuten auf den Rosinen lassen, damit diese ordentlich ausquellen. Dann lassen sich die Kerne leicht entfernen.

**Feiner Kartoffelsalat auf thüringische Art.** Drei hartgekochte Eigelb werden mit zwei Teelöffel Senf verrührt. Nacheinander mischt man zwei Eßlöffel Oel, zwei Eßlöffel feinsten Estragonessig und ¼ Liter sauren Rahm darunter. Hat man keinen frischen Estragonessig, so gießt man von eingemachten Pickles oder Essiggurken den aromatischen Essig ab. Man würzt die Salatsoße noch mit Salz, Pfeffer und 1½ Teelöffel Suppenwürze, gibt zwei Suppenteller voll gekochter Kartoffelscheiben hinein, vermischt alles gut und richtet an.

**Westfälische Kartoffelpfannkuchen.** Man reibt rohe, geschälte Kartoffeln, schüttet etwas Wasser darauf und gibt es zum Ablaufen auf ein Sieb oder in ein Tuch. Dann gibt man in eine Schüssel einige Eier, saure Sahne und etwas Salz hinein und bäckt von dem Teig in reichlichem Fett kleine, flache Kuchen; etwa so groß wie Beefsteaks, recht troß. Sie müssen sofort aufgetragen werden.

**Haschee von Kalbslunge.** Zu diesem wohlschmeckenden Gericht, das eine Zubereitungsdauer von 2½ Stunden erfordert, brauchen wir eine kleine Kalbslunge mit Herz, eine kleine Zwiebel, ein Stückchen Selleriewurzel, ein englisches Gewürzkorn, 80 Gramm Butter, 15 Gramm Mehl, drei Eßlöffel Zitronensaft, 10 Gramm Fleischextrakt, aufgelöst in zwei Eßlöffel Wasser, 1½ Liter Wasser, worin 30 Gramm Fleischextrakt aufgelöst sind, eine Petersilienwurzel, sechs Pfefferkörner und vier Sardellen. Auf Fleischextrakt kann verzichtet werden, doch nimmt man in diesem Falle gern etwas Fleischbrühe. Herz und Lunge werden gewachsen, mit kochendem Wasser überbrüht, in Stücke geschnitten, die Röhren entfernt, in der Brühe aus Fleischextrakt, Zwiebel, Petersilie, Selleriewurzel und Gewürzen gar gekocht. Dann wird das Fleisch aus der Brühe genommen und sehr fein gewiegt. Die Brühe muß bis zu ¼ Liter einkochen und wird dann durch ein Sieb gegossen. Butter und Mehl werden braun geröstet, dem Röstmehl das feingewiegte Fleisch sowie die Brühe hinzugefügt und dies alles noch einmal aufgekocht. Zuletzt fügt man die abgewaschenen, entgräteten, feingewiegten Sardellen, den Zitronensaft und den aufgelösten Fleischextrakt hinzu.

## Zum Lachen und Lächeln

**Fürsorglich.**

„Emil, hast du das Kompott aufgegessen?"

„Ja! Hans wollte es naschen, und damit er keine Schläge dafür bekäme, habe ich es gegessen."

*

**Trockengelegt.**

Arzt: „Sie können jetzt wieder ausgehen, bloß Bier dürfen Sie noch keins trinken!"

Patient: „Ja, was nützt mir dann das Ausgehen?"

*

**Gut zu Fuß.**

„Was — in einer Viertelstunde sind Sie mit der ganzen Gemäldegalerie fertig gewesen? Na, so viel habe ich bald für ein einziges Bild gebraucht!"

„Glaub' ich. Sie gehen ja auch lange nicht so schnell wie ich."

*

**Berechtigte Entrüstung.**

Junge Dame: „Ich möchte das Buch umtauschen; es gefällt mir durchaus nicht."

Verkäufer: „Ja, aber weshalb?"

Dame: „Weshalb? Es ist vierhundert Seiten stark, kostet fünf Mark und fünfundsiebzig Pfennige, und . . . am Ende kriegen sie sich doch nicht!"

*

**Vorsicht.**

„Warum haben Sie sich denn hinten auf Ihr Auto ein Motorrad gebunden?"

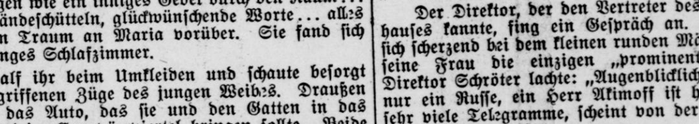
„Um bei einer Panne unterwegen einen Mechaniker herbeizuholen . . ."

**Auflösung des Rätsels aus der vorigen Nummer:**

Silbenrätsel: 1. Auge, 2. Luther, 3. Fronleichnam, 4. Ragusa, 5. Eisenbahn, 6. Duden, 7. Rigoletto, 8. Ephesus, 9. Treptow, 10. Hiawatha, 11. Eulenspiegel, 12. Lappland, 13. Chromgelb, 14. Allegro, 15. Rosette, 16. Lineal, 17. Idrac, 18. Mathematik, 19. Milliarde. — 1. Alfred Rethel, 2. Carl Immerman, 3. Oswald Boelcke.



# Am Abend
## Roman- und Unterhaltungs-Beilage




(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Frau Inge hatte in ihrem Schlafzimmer alles zurechtgelegt. Ihr eigener Brautschleier und ein Kranz von Myrten und Orangenblüten waren neben dem Kleid von schwerer, weißer Seide, das ein Saum von silbergestickten Lilien zierte, ausgebreitet.

„Wo bleibst du denn so lange, Maria?" fragte sie die eben Eintretende.

Maria sah bleich und müde aus und zwang vergeblich ein Lächeln in ihr Gesicht. Wortlos saß sie da, ließ sich von Frau Inge das Kleid überstreifen und Kranz und Schleier auf den flimmernden Haaren befestigen. Eine wahrhaft königliche Erscheinung warf der Spiegel zurück, als Inge die Braut davorstellte. In heller Freude stand diese daneben. „Wie bist du schön, Maria!"

Die Braut schaute sie an mit einem wehen Blick. „Ach, Inge, er hat mich doch nur aus einem chinesischen Teehaus geholt; glaubst du, daß ein Mann das vergessen kann?"

„Aber Kind, rede doch keinen Unsinn! Wie kommst du denn jetzt darauf? Ein Mann wie Hans Ritter stellt keine Frau an seine Seite, die im Sumpfe war."

Eine Stunde später standen in der Kapelle des deutschen Hospitals zwei Menschen vor dem Altar, die wie geschaffen schienen zu Glück und Freude. Sonnenstrahlen umzitterten die weiße Gestalt der Braut und lockten sprühende Funken aus ihren Haaren; dann tanzten sie weiter um den Kopf des Mannes mit den festen, männlichen Zügen, der in gesammeltem Ernst dem Prediger zugekehrt war und auf dessen Worte hörte. „Bis der Tod euch scheidet." Nun klangen Akkorde von der kleinen Orgel im Hintergrunde; Inge Stadmann sang den Freunden das Hochzeitslied:

Herr schicke was du willst,
Ein Liebes oder Leides
Ich bin vergnügt, da beides
Aus deinen Händen quillt!
Wollest mit Freuden und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten, doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden!"

Eduard Mörikes Worte in der Hugo Wolffschen Vertonung klangen wie ein inniges Gebet durch den Raum . . . Dann ein Händeschütteln, glückwünschende Worte . . . alles ging wie ein Traum an Maria vorüber. Sie fand sich wieder in Inges Schlafzimmer.

Diese half ihr beim Umkleiden und schaute besorgt in die angegriffenen Züge des jungen Weibes. Draußen stand schon das Auto, das sie und den Gatten in das deutsche Hotel im Europäerviertel bringen sollte. Beide Arme legte sie nun zum Abschied der älteren Freundin um den Hals. „Innigen Dank für alles, du Liebe, und morgen auf Wiedersehen!"

In den sinkenden Abend hinein schoß der kleine Wagen. Hans Ritter versuchte keine Unterhaltung; nur manchmal streiften seine forschenden Blicke die stolzen, verschlossenen Züge seiner jungen Frau, und er grübelte vergeblich darüber nach, woher die plötzliche Veränderung wohl gekommen sein mag, die seit Stunden mit ihr vorgegangen ist. Seinen Kuß nach der Trauung hatte sie zwar hingenommen aber nicht erwidert, und bei seiner Annäherung war sie immer scheu zurückgewichen. Schließlich dachte er bei sich selbst: Nur Zeit lassen, es ging alles viel zu rasch; und wie viel Schweres hat sie hinter sich!

Man hielt vor dem „Europäischen Hof". Hans war herausgesprungen und half seiner Frau ritterlich beim Aussteigen. Im Lift fuhren sie zur ersten Etage hinauf, wo Zimmer bestellt waren. Das kleine Appartement lag nach der Seitenstraße zu sehr still.

„Eine Zofe kann ich dir leider nicht zur Verfügung stellen; das kann erst zu Hause geschehen", sagte Hans lächelnd, als er der jungen Frau die Tür ihres Schlafzimmers öffnete.

Maria nickte freundlich: „Danke, Hans, ich kann mich sehr gut selbst bedienen, das haben mich die letzten Jahre gelehrt."

„Ich hoffe, du wirst diese Jahre bald vergessen", gab der Gatte zurück.

Da traf ihn ein rätselhafter Blick aus den Augen der jungen Frau, so forschend, bang und fragend. Aber rasch legte sich der höflich-konventionelle Ausdruck wieder über ihre Züge. „Ich hoffe es auch", gab sie leise zurück, dann schloß sich die Tür hinter ihr.

In tiefen Gedanken ging Hans Ritter in dem zwischen den beiden Schlafzimmern liegenden Salon auf und nieder. Er hörte von nebenan Wasser platschern und das Schnappen eines Kofferschlosses. Dann zog auch er sich zurück, um den Anzug zu wechseln. Das Abendessen hatte er auf das Zimmer bestellt; er wollte sich mit Maria so wenig wie möglich zeigen.

Kaum war er umgekleidet, so klopfte es an der Salontüre. Der Direktor des Hotels erschien und legte das Fremdenbuch auf den Tisch mit der Bitte, sich einzutragen. „Dr. Hans Ritter und Frau" stand dort in festen Zügen.

Der Direktor, der den Vertreter des großen Handelshauses kannte, fing ein Gespräch an. Hans erkundigte sich scherzend bei dem kleinen runden Männchen, ob er und seine Frau die einzigen „prominenten" Gäste seien. Direktor Schröter lachte: „Augenblicklich ist nicht viel los, nur ein Russe, ein Herr Akimoff ist hier. Er bekommt sehr viele Telegramme, scheint von der Moskauer Regierung zu kommen."

„Ah, so! Hans Ritter wußte genug. „Warte, Bursche, dir will ich das Handwerk legen!" murmelte er ingrimmig

zwischen den Zähnen. Er klopfte dem Hotelmonarchen freundlich auf die Schulter: „Wir sind inkognito da, mein Lieber, Sie wissen, auf der Hochzeitsreise, also . . .“

Der Direktor verbeugte sich mit einem diskreten Lächeln und konnte nur noch der eben eintretenden jungen Dame einen bewundernden Blick zuwerfen, ehe er verschwand.

Maria hatte ein helles Rohseidekleid angelegt, das in weichen Falten an ihrer hohen Gestalt niederfiel und die zarten Knöchel frei ließ, durch den feinen Seidenstrumpf schimmerte der zarte Fuß, der in weichen, hellen Lederschuhen steckte. Der Ober war eingetreten und deckte den Tisch, die beiden Gatten sprachen deshalb nur über gleichgültige Dinge. Als aufgetragen war, schickte Maria den Kellner fort und bediente sich und ihren Mann selbst.

Hans sprach während des Essens kaum ein Wort, aber er sah mit glänzenden Blicken den weichen, feinen Bewegungen seiner jungen Frau zu.

„Nun ist es gerade wie auf der Jacht, Maria, nicht?“ meinte er. „Ja, Hans, damals behauptete Konsul Rolfsen doch immer, er habe mich schon irgendwo gesehen. Das war sicher am Bodensee auf der Mainau, wenn wir bei Tante Luise waren.“

„Dorthin möchtest du wohl einmal wieder?“ fragte Hans.

„Ach ja, das möchte ich wohl, so viele schöne Erinnerungen an frohe Kindertage leben mir dort auf dem grünen Eiland in dem schönen See.“

„Nun, ich denke, der Wunsch kann dir erfüllt werden“, meinte er lachend. „Wir machen von Genua aus dort Station, derweilen ist dann unser Haus am Zürichberg eingerichtet, ich erwarte täglich einen Brief meiner Mutter.“

Er stand auf und drückte auf die Glocke. Rasch wurde abserviert und der Mokka aufgetragen, den Maria eingoß und ihrem Mann zureichte.

Dann nahm die junge Frau aus einem bereitliegenden Etui einen prachtvollen Ring, den ein herrlich geschnittener Rubin zierte. Sie reichte ihn mit freundlichem ihrem Gatten. „Hier, Hans, es ist der Siegelring meines Vaters, ich fand ihn am Tage meiner Flucht noch in seinem Zimmer am Boden und nahm ihn mit. Sonst habe ich nichts, was ich dir schenken könnte, vielleicht macht er dir Freude und du trägst ihn.“

Hans steckte den Ring voller Freude an; dann ergriff er Marias Hand und zog sie zu sich heran. Aber als er den ängstlichen, abwehrenden Blick in ihren Augen gewahrte, trat er von ihr zurück und führte nur ihre Hand an seine Lippen. „Ich danke dir, es ist ein sehr kostbares Geschenk, das du mir hier gibst; aber das Kostbarste wirst du selbst mir sein, dann . . . wenn wir den Weg zu einander gefunden haben.“

„Ja, wenn . . .“, wiederholte die junge Frau leise und schaute traurig durch das breite Fenster, in das eine goldene Abendsonne ihre blitzenden Strahlen warf.

„Wollen wir noch etwas ins Freie?“ wandte sie sich wieder lebhafter ihrem Gatten zu.

Der schüttelte aber lachend den Kopf: „Hoheit haben heute abend Hausarrest, Monsieur Popowitsch ist nämlich auch im Hotel; er hat eine großartige Spürnase, das Kompliment muß ich ihm schon machen. Ich bitte dich“, setzte er ernst hinzu, „gehe ohne mich überhaupt nicht aus dem Zimmer. Ins Bad gelangt man ja durch dein Schlafzimmer, den Durchgang mußt du mir aus diesem Grunde gestatten.“

Als Hans den Russen nannte, war Maria totenbleich geworden. „Er wird uns beide vernichten, wenn er kann“, klagte sie. Aber der junge Gatte drückte sie sanft in das Ruhebett zurück und sprach ihr beruhigend zu.

„Er wird uns nichts tun, ich wache über dich. Sei ganz ruhig. In vier Tagen geht die ‚Hansa‘ und wir mit ihr, dann liegen alle Schrecken und Kümmernisse hinter dir. Und vor uns beiden liegt ein schönes, langes Leben.“

Seine tröstenden, gütigen Worte brachten Maria bald wieder zur Ruhe. Er erzählte ihr von seiner Jugend, von der Mutter, deren Kind sie nun auch sei, und fragte sie nach allem Möglichen, das ablenkte. Schließlich waren sie im angeregtesten Plaudern. Als es dunkelte, schaltete Hans die Tischlampe ein und holte aus seinem Gepäck die neuesten Aufnahmen seiner Werke. Er erzählte ihr von den weitverzweigten Geschäften und Niederlassungen und von seinen Plänen, die er im nächsten Jahre zu verwirklichen dachte.

Maria hörte gespannt zu, fragte nach dem, was sie nicht verstand, und war so ins Gespräch vertieft, daß sie erschrocken aufsah, als der Boy des Hotels nach kurzem Klopfen eintrat und ein Telegramm überreichte.

Hans Ritter öffnete und reichte das kleine Blatt lächelnd seiner Frau. „Erwarte Euch hier zu Hause! Mutter.“

„Nicht wahr, das ist kurz und bündig?“ fragte Hans mit heiterem Gesicht.

„So ist meine alte Dame, nur keine überflüssigen Worte.“

„Ich finde dies sehr lieb von deiner Mutter“, entgegnete Maria und überlas immer wieder den schmalen Streifen mit den paar Worten.

„Ich möchte ihr wohl schreiben.“ Fragend sah sie dabei den Gatten an.

„Ja, tue das, sobald wir an Bord sind, haben wir Zeit, und in dem ersten, angelaufenen Hafen geben wir die Briefe als Flugpost auf“, meinte Hans freundlich.

Es war spät geworden, die Uhr auf dem Kamin zeigte die zehnte Stunde. Bei der jungen Frau machte sich nach dem ereignisreichen Tage nun die Müdigkeit und Abspannung geltend, und Hans bat sie, zur Ruhe zu gehen. Mit einem festen Händedruck wünschte er ihr „Gute Nacht“.

Dann überzeugte er sich noch, ob in ihrem Schlafzimmer sämtliche Türen verschlossen seien, und bat sie, die Tür offen zu lassen, wenn sie sich gelegt habe, damit er genau alles hören könne.

„Ich werde mich nur hier auf dem Ruhebette ausstrecken, denn unsere Nachbarschaft erscheint mir nicht ganz harmlos.“ Er legte bei diesen Worten den geladenen Revolver auf den Tisch. Sorgfältig untersuchte er noch alle Wände und Schränke, öffnete die Salontür und horchte hinaus. Aber nirgends war irgend etwas Verdächtiges zu entdecken. Endlich streckte auch er sich in den Kleidern auf dem Ruhebett aus, horchte aber immer wieder gespannt nach Marias Zimmer hin. Einmal war ihm, als höre er unterdrücktes Schluchzen, leise rief er ihren Namen, aber es kam keine Antwort.

In der Morgenfrühe des folgenden Tages erwachte Ritter aus leichtem Schlummer. Er sah nach der Uhr — 6 Uhr. Im Hause und auf der Straße war noch alles still, nur vom Fluß herauf drang das Geräusch der Arbeit von den großen Lagerhäusern. Rasch stand er auf und machte sich in seinem Schlafzimmer zurecht. Dann klopfte er leise an Marias Tür.

„Hans, bist du es?“ kam die schlaftrunkene Antwort.

„Ja“, lachte er. „Es ist zwar noch reichlich früh, aber wir müssen beizeiten aus dem Haus. Es wird das beste sein, wir fallen wieder bei Stackmanns ein; in Frau Inges Schutz weiß ich dich sicher, bis ich alles für unsere Abreise besorgt und erledigt habe. Außerdem habe ich unseren Diener Martin dorthin bestellt, damit er immer in deiner Nähe ist. Er weiß, wie man junge Frauen bewacht, seit seiner Reise mit Frau Inge. Gepäck nehmen wir nicht mit; dem Direktor sage ich, wir machen nur einen Ausflug.“

Die junge Frau war jetzt vollkommen wach. „Ich bin gleich fertig“, rief sie zurück.

Hans Ritter zog diskret die Tür ins Schloß und bestellte das Frühstück.

Als Maria zur Abfahrt angekleidet ins Zimmer trat, war schon der Tisch gedeckt und die elektrische Kanne angeschlossen. Der junge Ehemann küßte seine Gattin leicht auf die Stirn und fragte, wie sie geschlafen habe.

„Danke, gut!“ lautete der Bescheid, aber unter seinem forschenden Blick wurde sie rot und wandte sich hastig dem Frühstückstisch zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Mann liegt im Walde.

Von Fred Habel.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne näherte sich schon langsam dem Horizont und ihr Schein lagerte messingfarben über den raunenden Fichten des Rodstädter Waldes. Sommerlicher Dunst lag zwischen den Bäumen, Mücken tanzten in tollem Reigen, irgendwo klopfte ein Specht, und in der Ferne hörte man ab und zu Stimmen.

Tobias Lanner lag faul in dem erddufftschwangeren Moos und träumte. Er träumte von Glück und Reichtum, von einem sorgenfreien Leben, von Luxus und großen Reisen. Wenn er Geld hätte, er wüßte schon etwas damit anzufangen. Doch sein Verstand unterbrach immer wieder seine Träumereien, so daß er empört aufsprang und langsam mit sich selbst schimpfend durch den Wald trottete.

Was hatte er denn schon vom Leben zu erwarten. Es gab Momente, wo Tobias ganz ehrlich mit sich sprach. Außer Schulden und noch einmal Schulden, einem netten Aeußeren besaß er eine normale Intelligenz, konnte logisch denken und wenn es unbedingt sein mußte, sogar handeln, aber sonst lebte er immer in einer anderen Welt. Zahlungsbefehle und Mahnbriefe füllten seinen Briefkasten, und nur ein Gedanke beherrschte ihn: Raus aus dem Elend. Irgendwohin, in die weite Welt, ein neues Leben beginnen, reich werden und berühmt. Tobias mußte oft selbst über sich lachen, wenn er wieder einmal so weit mit seinen Gedanken war. Er hatte immer Absichten und Pläne, aber ausführen konnte er nichts, dazu war er zu faul. Irgendwie trieb er immer etwas Geld auf, um leben zu können, und er wartete nur noch auf das große Wunder.

Tobias Lanner schlenderte langsam durch das dichte Farnkraut, die Hände tief in die Taschen vergraben, als er plötzlich wie angewurzelt stehenblieb. Vor ihm lag ein gut angezogener Mann, aber irgend etwas in der Art, wie der Mensch dalag, machte Tobias stutzig. Vorsichtig trat er näher, rief erst leise, dann lauter und gab ihm schließlich einen leichten Schubs. Tobias empfand deutlich, daß der Mann tot sei.

Rein gefühlsmäßig drehte er den Toten auf den Rücken, fand, daß er ihm irgendwie bekannt sein müsse und stellte mit Erstaunen fest, daß der Mann ihm stark ähnlich sah, das heißt, er war groß und blond, und das Gesicht glich ausdrucksmäßig dem seinen.

Tobias Lanner fühlte eine Chance. Behutsam durchsuchte er die Taschen des Toten, der keinerlei Merkmale eines Unglücksfalles oder einer Gewaltsamkeit aufwies. Er fand einen Paß, ein paar Briefe und eine ganze Menge Geld. Johsua Petermann stand in dem Paß, Ingenieur, Alter dreißig Jahre. Tobias fand, daß ihn, wenn er sich eine Brille aufsetzen würde, jeder für den in dem Paß abgebildeten Petermann halten könnte.

Was nun geschah, ging schnell und fachlich vor sich. Tobias Lanner steckte dem Toten seine eigenen Papiere in die Tasche, barg bei sich sorgsam den Paß, die Briefe und das Geld, richtete die durch seine Füße niedergetretenen Farnkräuter wieder auf und ging mit flotten Schritten zum Bahnhof des kleinen Ausflugsortes, löste eine Karte nach Helmerstadt und saß kurze Zeit darauf in der zweiten Klasse des Zuges.

Eingehend beschäftigte er sich mit den gefundenen Briefen, aber er ersah eigentlich nur daraus, daß der tote Petermann sich mit unglaublichen technischen Projekten befaßt haben mußte. Ein Brief war ihm nicht ganz klar. Ein Dr. Steinberg schrieb von seiner baldigen vereinbarten Ankunft, und daß auch die schwere Zeit an ihm, Petermann, vorbeigehen werde, und Gesundheit sei das ganze Leben.

Tobias zerbrach sich den Kopf, was dem armen Petermann wohl gefehlt haben könne, aber er kam nur zu dem Ergebnis, möglichst schnell in eine andere Stadt zu fahren. In Petermanns Wohnung traute er sich nicht. Sonst fühlte er keinerlei Bedenken und Hemmungen.

Alles verlief wunschgemäß. Tobias fuhr nach Mertenburg und schrieb sich mit sicherer Hand als Johsua Petermann in das Fremdenbuch des Hotels ein. Auf seinem Zimmer rechnete er sich aus, wie lange er mit dem „ererbten“ Gelde leben könne: das Geld schien ihm tatsächlich ererbt, denn es war in einem Umschlag, auf dem ganz groß stand, „An den, der es findet! Petermann“, und stellte dann mit Zufriedenheit fest, daß er vorläufig keine Sorgen habe. —

Doch das Unglück schreitet schnell, besonders, wenn ein so energischer Arzt wie Dr. Steinberg dahintersteht.

Dr. Steinberg war Leiter der Landesirrenanstalt und stand auf gutem Fuße mit der Fremdenpolizei. Nun hatte er im Auftrage eines größeren Werkes den Ingenieur Johsua Petermann in seine Heilanstalt zu übernehmen, um den sonst kolossal tüchtigen Ingenieur von seinen wahnsinnigen Projekten — einen Kanal durch das Erdinnere zu bauen oder den Ozean zu überbrücken, waren noch die geringfügigsten davon — zu heilen.

Der Arzt kannte Petermann nicht persönlich, aber sie hatten sich brieflich ganz ruhig ausgesprochen, so daß den Arzt das plötzliche Verschwinden seines zukünftigen Patienten sehr enttäuschte. — — —

Eines schönen Morgens, eigentlich noch zu nachtschlafender Zeit, erschien Dr. Steinberg in Begleitung zweier kräftiger Männer in Tobias' Zimmer, und es gab, gelinde gesagt, große Aufregung, als der nette Herr von Zimmer 27 in einem Krankenwagen fortgefahren wurde.

Auch die Szenen nachher in der Heilanstalt überzeugten Dr. Steinberg, daß der Fall Petermann bedeutend schlimmer sei, als er zuerst angenommen habe. Die ewigen Beteuerungen Petermanns, daß er Tobias Lanner sei und niemand anders, bestätigten als typische Erscheinung die Krankheit. Außerdem hatte selten ein Insasse so getobt wie dieser Kranke.

Doch eines Tages war Tobias Lanner wieder frei. Ein Gläubiger von ihm hatte ihn, als er in der Anstalt einen Bekannten besuchte, erkannt. Nun kam der Stein ins Rollen. Alle Gläubiger wurden vorgeladen und Tobias konnte — bis auf weiteres — in seine Wohnung zurückkehren.

— — — — — — — — — — —

Uebrigens, den Toten im Rodstädter Wäldchen, auf den man durch Tobias aufmerksam gemacht worden war, hat man nie gefunden; aber man hört in Fachkreisen, daß in Amerika ein Erfinder Kapital sucht, um einen Kanal durch das Erdinnere oder eine Brücke über den Ozean zu bauen.

---

## Goldene Worte.

Ins Innere der Natur
Dringt kein erschaff'ner Geist;
Glückselig, wem sie nur
Die äußere Schale weist! v. Haller.

*

Menschen, die sich nicht gewisse Regeln vorgesetzt haben, sind unzuverlässig; man weiß sich oft nicht in sie zu finden, und man kann nie recht wissen, wie man mit ihnen daran ist. Immanuel Kant.

*

Es gibt eine Höflichkeit des Herzens; sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußeren Betragens. Goethe.

# Geheimnisse um Haus Grothe

## Roman von Baronin Margarete von Sass

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

10

Holldorf machte ein Gesicht, als bezweifle er das sehr.

„Ihr Bruder ist mit Frau Doktor Grothe sehr befreundet gewesen?"

Eva zögerte mit der Antwort, aber dann sagte sie kurz entschlossen: „Herr Holldorf, ich will mit Ihnen ganz offen reden. Es ist doch vor allen Dingen nötig, daß Sie ganz klar sehen, wenn ich Hilfe von Ihnen erwarte."

„Das ist natürlich notwendig, gnädiges Fräulein."

Und nun erzählte sie ihm rückhaltlos alles, was sie wußte. Auch daß ihr Bruder sich dem Spiele hingegeben hatte, daß er große Summen verspielt hatte.

„Na, das wissen Sie ja alles aus den Zeitungsberichten", fügte sie zum Schluß hinzu.

Er bejahte. Sehr hoffnungsvoll sah er den Fall nicht an. Es war doch zuviel, was gegen Loth sprach. Er sann nach. Da war doch etwas, das Interesse bot. Eva hatte von einem Ereignis gesprochen, das Grothe und die Haushälterin eines Abends in der Villa erlebt hatten und das schließlich Anlaß wurde zu den täglichen Besuchen Hans Loths im Grotheschen Hause. Er fragte danach, und Eva gab Auskunft. Dabei bemerkte sie: „Meine Kusine hatte stets ein gewisses Mißtrauen gegen ihre Haushälterin. Sie sprach einmal mit mir darüber. Sie hatte den Eindruck, daß diese Frau etwas vor ihr und ihrem Mann verstecke." Nun erwähnte sie auch die Begegnung, die sie einmal mit Frau Jettchen gehabt hatte.

„Ich traf sie am 2. November in Begleitung eines Mannes in der Schillstraße. Sie mag mich nicht gesehen haben, das weiß ich nicht — aber daß sie es war, weiß ich bestimmt. Ich kam bald darauf zu Grothes und sprach Jettchen daraufhin an, sie bestritt aber ganz entschieden, in der Schillstraße gewesen zu sein. Vielleicht eine an sich unwichtige Sache, aber mir war das Bestreiten dieser Tatsache ein Beweis dafür, daß Frau Grothes Mißtrauen nicht unbegründet war."

„Ganz recht. Diese Frau ist schon lange im Grotheschen Hause?"

„Ja, sehr lange — sie kam ins Haus, als Oskar Grothe ein paar Wochen alt war."

„Ich hörte neulich von Duprés davon sprechen, daß sie sehr krank sei."

„Ja, Der Schreck über das, was Frau Grothe geschehen ist — soll sie umgeworfen haben."

Holldorf sah eine Weile schweigend vor sich hin. Endlich sagte er: „Mir kommt es so vor, gnädiges Fräulein, als hätten Sie Verdacht auf die alte Haushälterin."

„Ich habe den Verdacht, daß sie nicht ohne Anhang ist."

Holldorf sah sie nachdenklich an.

„Und Sie vermuten, daß dieser Anhang nicht gut ist?"

Eva nickte.

„Ich bin durch die Ereignisse, die das Grothesche Haus beunruhigten, zu der Vermutung gekommen."

„Herauszubekommen, ob diese Ihre Mutmaßung richtig ist, wird uns nicht viel Mühe machen", sagte er lächelnd. „Nun, gnädiges Fräulein, bitte ich um die Erlaubnis, mich verabschieden zu dürfen."

Eva erhob sich und Holldorf mit ihr. Während sie ihm für seinen Besuch und seine Hilfsbereitschaft dankte, fiel ihr ein, daß sie noch etwas unerwähnt gelassen hatte. Ihr und Lillis Besuch bei der Jente. Holldorfs aufmerksamen Auge entging das plötzliche Zucken in Evas Gesicht nicht.

„Ich sehe es Ihnen an, es ist Ihnen noch etwas eingefallen. Noch bin ich hier, also, bitte, berichten Sie."

Eva wurde dunkelrot. „Ach nein, das ist nun richtig eine Dummheit, Herr Assessor."

„Nun, warum wollen Sie Ihr Herz damit beschweren? Vertrauen Sie mir die Dummheit ruhig an."

Sie sah ihn an. Es war ihr doch schwer, zu ihm davon zu sprechen.

„Nun, vielleicht kann uns gerade diese Dummheit helfen", redete er ihr zu.

Da berichtete sie ihm von dem Besuch bei der Hellseherin. Sie teilte ihm mit, was die gesagt hatte. Er hörte aufmerksam zu, stand aber den Aussprüchen der Hellseherin skeptisch gegenüber.

„Ich will mal versuchen, den Hellseher zu spielen", sagte er. „Ich fahre noch heute abend nach Westend, um mir noch einmal das Haus anzusehen."

„Sie kennen es?"

„Ja, ich bin schon einmal in Westend gewesen, um es anzusehen, aber heute will ich es genauer in Augenschein nehmen."

Eva dankte ihm noch einmal.

„Werden Sie mir Nachricht über den Erfolg Ihrer Ermittlungen geben?" fragte sie.

„Sobald ich einen Erfolg sehe, gnädiges Fräulein. Soll ich Ihnen diesen dann schriftlich mitteilen oder darf ich ihn persönlich übermitteln?"

Eva sah zu ihm auf. „Es würde mich freuen, wenn Sie ihn mir persönlich übermitteln."

„Und wenn ich keinen Erfolg habe?"

Seine großen, grauen Augen ruhten erwartungsvoll auf ihrem Gesicht.

„Auch ohne einen solchen — bitte ich, Ihren Besuch zu wiederholen."

„Haben Sie Dank", sagte er, ihre Hand an die Lippen führend. . . .

Eva Loth hatte die feste Zuversicht, daß Eugen Holldorf den wirklichen Täter ermitteln würde. Von dieser Zuversicht wie neu belebt, ging sie durch die Tage, als wäre ihre Schwere nichts. „Alles läßt sich ertragen, auch das Allerschwerste, wenn man weiß, es geht vorüber", sagte sie zu ihrer Mutter. Aber die Aermste konnte sich nicht zu dem Glauben aufraffen, daß das Schwere gut vorübergehen würde. Nur stiller und ergebener trug sie ihr Leid wie zu Anfang, als es über sie hereinbrach. Agnes Duvré kam jetzt alle Tage zu ihnen, um sie zu besuchen. Nun war man doch nicht mehr so allein, hörte wieder von Menschen, die einem einmal nahegestanden hatten. Eugen Holldorf kam auch häufig, aber von Erfolgen hatte er noch nicht zu berichten. Aber es war schon ein Trost, zu wissen, daß er sich für die Sache interessierte, die er nicht mehr als ganz hoffnungslos ansah.

„Sie liegt nicht einfach", sagte er zu Eva, „und deshalb müssen wir ganz vorsichtig zu Werke gehen, um nichts zu zerstören. Da war so vieles, was den Ermittlungen erschwerend im Wege stand." Und dennoch hoffte Holldorf auf einen Erfolg. Der Detektiv, der viele Jahre als Kriminalbeamter der Mordkommission zugeteilt war und jetzt in dem Detektivbüro seines Vaters angestellt war, half ihm. Dieser Mann war ein hervorragender Beamter. Er hatte einen raschen, sicheren Blick dafür, wie er alle, auch die unscheinbarsten Dinge, seiner Arbeit nutzbar machen konnte. Außerdem hatte er sich verbissen in diese Sache. Doktor Grothe hatte für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt. Große Plakate mit dieser Ankündigung hatten einen Tag nach dem Ueberfall an allen Litfaßsäulen Berlins geprangt. Allmählich waren sie verschwunden. Wozu sollte man sie erneuern — man hatte den Täter gefaßt. Aber der Detektiv Biester hatte sie nicht vergessen. Die 10 000 Mark waren für ihn ein Ansporn, mehr aber noch war es sein unbezähmbarer Ehrgeiz, etwas zu leisten, was andere nicht konnten. Aber es gingen Wochen hin, ohne daß Holldorf und Biester einen sichtbaren Schritt vorwärtsgekommen waren. Inzwischen war die Voruntersuchung geschlossen, die öffentliche Verhandlung wegen Raubes und Mordversuchs gegen den Referendar Hans Loth stand kurz bevor...

Biester begann mutlos zu werden.

„Mir kommt es vor", sagte er eines Tages zu Holldorf, „als ob wir für eine aussichtslose Sache kämpfen. Ich sprach einen früheren Kollegen von mir, der die Sache kennt. Er meint, daß der Referendar Loth zweifellos der Täter sei."

Holldorf sah ihn mit einem nachdenklichen Blick an.

„Und unsere Spur, meinen Sie, ist nicht richtig?"

„Ich fürchte, Herr Assessor, daß es damit nichts ist."

„Na, hören Sie mal, Biester, Sie schmeißen aber schnell die Flinte ins Korn."

Biesters Gesicht, das dem einer Bulldogge gar nicht unähnlich war, färbte sich dunkelrot.

„Das ist gar nicht meine Art, Herr Assessor, ich werde auch weitermachen. Sie wissen, daß, wenn ich mich in eine Sache verbissen habe, ich nicht so schnell loslasse. Aber Sie wissen auch, daß die Chose für uns ziemlich aussichtslos ist."

Holldorf mußte ihm recht geben, aber er gab noch nicht die letzte Hoffnung auf.

Am Abend dieses Tages ging er wieder in die Lützowstraße. Er war in der letzten Zeit selten dort gewesen. Daß er Eva gar nichts Hoffnungsvolles sagen konnte, hatte ihn von den Besuchen abgehalten. Heute kam sie ihm mit rotgeweinten Augen entgegen. Um ihren Mund war ein Zug tiefer Hoffnungslosigkeit. Holldorf fühlte sich bedrückt davon. Herrgott, da hatte man nun so fest auf seine Hilfe gebaut, und nun mußte er sie enttäuschen. Wie ein Wortbrüchiger stand er ihr gegenüber.

„Sie haben geweint?" fragte er. Sie nickte. Ihre Augen füllten sich gleich wieder mit Tränen, die sie vergeblich zu verbergen suchte. Sie bat ihn, Platz zu nehmen und erzählte ihm dann, daß ihre Mutter sehr krank sei. Also, das war ihr Kummer.

„Was fehlt Ihrer Frau Mutter?"

Eva zog die Schultern hoch. „Was fehlt ihr? Ruhe! Sie ist schließlich unter den andauernden Sorgen und Aengsten zusammengebrochen. Wer hält so ein Martyrium aus?" — Sie schwieg eine Weile, dann sah sie ihn mit einem todestraurigen Blick an und fragte: „Wissen Sie schon, daß morgen in Westend ein Lokaltermin abgehalten wird?"

Er bejahte es. Sie ließ den Kopf in ihre aufgestützte Hand sinken und sah starr vor sich hin.

„Sie scheinen darin das letzte zu sehen", sagte Holldorf, ein bißchen unwillig. Eva schüttelte den Kopf.

„Nicht das letzte, denn ich habe nicht aufgehört, daran zu glauben, daß Sie mir helfen werden. Aber was meinem Bruder bevorsteht, ist doch unerträglich schwer."

Nun war es mit ihrer Beherrschung zu Ende, sie weinte haltlos. Holldorf trat zu ihr, faßte ihre Hand und bat und beschwor sie, sich zu fassen. Zum Trost konnte er ihr nichts sagen. Ihr Glaube daran, daß er ihr helfen würde, schaffte ihm schon Unbehagen. Aber er durfte ihn ihr nicht nehmen. Es war das einzige, woran sie sich hielt.

Wenn ich ihr doch helfen könnte — wenn ich ihr doch helfen könnte!

Er sah mit einem ratlosen Blick auf sie nieder. Ihr Weinen griff ihn an. Seine Hand strich leise über ihr schönes, blondes Haar.

„Eva, Sie nehmen es zu schwer — was die Sache mit sich bringt, muß ertragen werden. Ich will alles, was für Sie kommt, mit Ihnen tragen — ich weiß nicht, ob Ihnen das ein Trost ist?"

Sie ließ ihre Hände vom Gesicht sinken und sah zu ihm auf. Was ihm aus ihren schönen, großen Augen entgegenleuchtete, überwältigte ihn. Es riß sie zueinander. Für Augenblicke war alles vergessen. Voll heißer Glückseligkeit preßte er sie an sich. Und sie hielt ganz still in seinem Arm. Er beugte sich zu ihr nieder, küßte ihre Augenlider — ihren zuckenden Mund. „Eva!" flüsterte er, trunken vor Glück, und seine Augen ruhten auf ihrem Gesicht. Es war so rührend schön in seiner Blässe und dem leidvollen Zug um den kleinen, vollen Mund, daß es ihn ergriff. Würden diese Wangen wieder einmal rosig werden, der Mund das Lachen wieder lernen? Er schwor es sich zu, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, ihr zu helfen, um sie wieder froh zu machen.

*

Schon glänzte die Frühjahrssonne über dem Landhause in Westend, schon sproßte das erste Grün an Bäumen und Sträuchern seines Gartens, als man Hans Loth zum Lokaltermin dorthin führte. Als er das Auto, das ihn mit einem Stabe von Beamten hergebracht hatte, verließ, empfing ihn das Johlen einer wütenden Menschenmenge, die sich vor dem Hause angesammelt hatte. Er schreckte nicht vor ihr zurück, sondern sah ruhig in die Menge hinein. Von zwei Kriminalbeamten geführt, schritt er über den Gartenweg, den er an dem verhängnisvollen Abend mit Lilli gegangen war. Seine Knie zitterten. Vor seinen Augen stand das Haus, das er nun wieder betreten sollte. Der düstere Winterabend mit seinem furchtbaren Geschehen stand vor seiner Seele und füllte sie mit Grauen. Er hätte sich vor seine Peiniger hinwerfen mögen, um sie anzuflehen: „Habt Erbarmen mit mir, führt mich da nicht hinein, ich kann es nicht ertragen." Aber es hätte ihm nicht geholfen, denn mit ihm durfte man kein Erbarmen haben.

Man betrat das Vorhaus, das man für den Zweck, der die Herren hierher geführt hatte, in ein Amtszimmer umgewandelt hatte. Hinter einem Tisch, auf dem die nötigen Akten lagen, saß der Untersuchungsrichter, der schon mit mehreren anderen Beamten vor ihm angekommen war. Loth wurde ihm vorgeführt. Er durchdrang ihn mit einem Blick, der zu sagen schien: Versuche es nicht, vor mir zu leugnen, ich durchschaue dich bis auf den Grund deiner Seele.

Nachdem die für die Abhaltung des Termins nötigen Formalitäten erledigt waren, richtete der Untersuchungsrichter an den Gefangenen die Frage, ob er hier am Tatort ein Geständnis ablegen wolle.

„Ich kann kein Geständnis ablegen", sagte Loth. Die Blicke aller Anwesenden richteten sich auf ihn. Der Untersuchungsrichter sah in die Akten und rief dann den Zeugen Heinrich Kunze auf. Der Mann trat an den Tisch.

„Sie sind der Chauffeur, der am 27. Januar, abends sieben Uhr, mit dem Wagen Frau Doktor Grothe von ihrem Hause in Westend abgeholt hat?"

„Jawohl, Herr Untersuchungsrichter."

„Geben Sie uns noch einmal eine genaue Darstellung der Fahrt und der Dinge, die sich während dieser ereigneten."

Der Chauffeur sah auf Loth, dann den Blick abwendend, begann er: „Ich holte am 27. Januar, abends sieben Uhr, die Frau Doktor Grothe von ihrem Hause in Westend ab, um sie in die Margaretenstraße zu fahren. Während dieser Fahrt gab mir die Dame ein Zeichen zum Halten. Ich hielt, und sie befahl mir, die Fahrt in der Tiergartenstraße zu unterbrechen. Sie wollte zu Rothe, um sich Blumen holen. Ich hielt Tiergartenstraße 8 an, und sie stieg aus und ging in den Laden. Von meinem Sitz aus sah ich, Wie sie sich im Laden mit einem Herrn begrüßte, der dort Rosen gekauft hatte, die er, in Seidenpapier gehüllt, in der Hand hielt."

„Woher wußten Sie, daß es Rosen waren?"

„Gleich wußt ich's nich, Herr Jerichtsrat, ich erfuhr es erst, als ich sie später in meinem Wagen fand, wo sie der Herr liejen jelassen hatte."

„Gut. Weiter."

„Frau Doktor Grothe verließ mit dem Herrn zusammen den Laden, sie stieg aber nicht gleich in den Wagen, sondern ging mit dem Herrn einige Male vor dem Laden auf und ab. Sie unterhielten sich sehr eifrig. Es machte mir den Eindruck, als wäre die Dame sehr erregt gewesen. Dann kam sie mit dem Herrn zum Wagen zurück, gab mir den Befehl, nach Westend zurückzufahren, sie habe in ihrem Hause etwas vergessen, was sie unbedingt haben müsse. Sie bat mich, möglichst schnell zu fahren. Vor ihrem Hause gab sie mir den Auftrag, zu warten. Dann ging sie mit dem Herrn ins Haus."

„Es war dieser Herr?" Der Untersuchungsrichter wies auf Loth.

„Ja, ick würd'n unter hundert rauskennen an die Schmisse über die Backe."

„Ich leugne nicht, es gewesen zu sein", sagte Hans Loth.

Der Untersuchungsrichter sah ihn scharf an. „Sie betraten mit Frau Grothe dies Haus. In welches Zimmer gingen Sie?"

„Meine Cousine führte mich in das Arbeitszimmer ihres Mannes und bat mich, einen Augenblick zu warten."

Der Untersuchungsrichter erhob sich.

„Führen Sie uns in dieses Zimmer."

Loth schritt allen voran durch die geräumige Diele in das Arbeitszimmer. Es war ein sehr großer Raum, dessen eine Tür zur Diele und die zweite zum Speisezimmer führte. An dieses schloß sich das Schlafzimmer an.

„Wohin setzten Sie sich, als Frau Grothe das Zimmer verließ?" fragte der Untersuchungsrichter.

„Ich setzte mich gar nicht, ich ging im Raum auf und ab."

„Hörten Sie, in welches Zimmer Frau Grothe gegangen war?"

„Nein, ich hörte es nicht, aber Frau Grothe hatte mir gesagt, daß sie in ihr Schlafzimmer ginge."

„Aber Sie hätten doch ihren Schritt und das Aufgehen der Türe hören müssen?"

„Nein, ich hörte nichts."

Der Untersuchungsrichter gab einem Beamten Befehl, durch die anstoßenden Zimmer zu gehen. Die Zurückbleibenden lauschten auf seinen Schritt. Er war in der Tat nicht vernehmbar. Die dicken, weichen Teppiche dämpften jeden Schall. Aber das Oeffnen und Schließen der Türe konnte man deutlich vernehmen.

„Wieviel Zeit ließen Sie vergehen, bis Sie sich nach Frau Grothe umsahen?"

„Ich kann es nicht genau sagen. Es mag wohl eine Viertelstunde gewesen sein."

„Gehen Sie jetzt einmal den Weg zum Schlafzimmer, den Sie an dem Abend gegangen sind."

Loth wurde todblaß, seine Augen sahen fast hilfeflehend auf den Untersuchungsrichter. „Ich ging durch das Speisezimmer . . ."

„Ich wünsche keine Beschreibung, sondern daß Sie den Weg machen", sagte der Untersuchungsrichter in scharfem Tone. Loth befolgte seinen Befehl. Die Wirkung, die das Betreten des Raumes auf ihn machte, war erschütternd. Man sah es deutlich, daß Loth sich nur mit aller Anstrengung aufrecht hielt. Sein Gesicht war aschfahl und seine Stimme versagte, als er beschreiben sollte, wie er Frau Grothe gefunden hatte.

„Also Sie fanden Frau Grothe mit Würgmalen am Halse über ihrem Bette liegen?" fragte der Untersuchungsrichter. „Kam Ihnen da nicht gleich der Gedanke, die Polizei zu benachrichtigen?"

„Ich war so erschüttert, daß ich an nichts dachte, als daran, daß ich das Verbrechen mit verschuldet hatte."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Meine Cousine war in das Haus zurückgegangen, um mir das Geld zu holen, das sie mir zur Bezahlung meiner Spielschulden geben wollte."

Er hatte sich diese Worte abgerungen.

„Nach Aussage der Frau Malecke, die Aufwartedienste im Hause Ihrer Mutter versah, ist Frau Grothe am Vormittag des 27. Januar bei Ihnen in der Wohnung gewesen, um Ihnen das Geld zu bringen. Frau Malecke gibt an, sie habe in der Nähe des Zimmers zu tun gehabt, in welchem Sie sich mit Frau Grothe aufhielten, sie habe jedes Wort gehört, das zwischen Ihnen gesprochen worden ist. Sie sollen das Geld zurückgewiesen haben. Was hat Sie nun dazu bewogen, das Geld doch anzunehmen?"

„Meine Cousine, die den Wunsch hatte, mir zu helfen, hatte mich schließlich, als wir uns beide auf dem Wege zu ihren Geschwistern trafen, überredet, die Hilfe von ihr anzunehmen. Da die Schuld am Vormittage des 28 Januar gezahlt werden mußte und meine Cousine das Geld zu Hause gelassen hatte, schien sie mir vor, mit ihr nach Westend zu fahren um das Geld zu holen."

Der Untersuchungsrichter sah eine Weile schweigend vor sich hin, dann hob er den Blick und, ihn scharf auf Loth richtend, sagte er: „Die Zeugin Malecke hat ausgesagt, daß Sie Frau Grothe während ihres Besuches eine Liebeserklärung gemacht haben?"

(Fortsetzung folgt)

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am Sonnabend, dem 24. Juni, 23 Uhr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

# Wwe. Anna Serges

geb. Martin

im Alter von 73 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

**Die trauernden Hinterbliebenen**

**Schwerte,** August-Haßler-Straße 1, Dtmd.-Hörde, Dortmund, Berlin-Schöneberg, den 26. Juni 1939.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Juni 1939, um 15½ Uhr vom Marienhospital aus statt.

Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 7¹⁰ Uhr in der Pfarrkirche.

1413

---



Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gestern mittag verschied nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

# Bernhard Fischer

wohlvorbereitet durch einen frommen, christlichen Lebenswandel und den öfteren Empfang der hl. Sakramente, im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Schwerte,** Dortmund und Bochum, den 26. Juni 1939.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Juni, nachmittags 4¼ Uhr, vom Trauerhause, Kampstraße 17, aus statt.

Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 7,45 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

1414

---



Lerne leiden ohne zu klagen.

Heute morgen 11 Uhr wurde unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

# Wwe. Karoline Marquis

geb. Weißmann

von ihrem langen, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 82. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 26. Juni 1939.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 29. Juni, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Regenbogenstraße 10, aus statt.

1415

---

Statt besonderer Anzeige!



Weinet nicht an meinem Grabe
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt was ich gelitten habe
eh' ich schloß die Augen zu.

Heute morgen 2,15 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante und Cousine

# Frau Thekla Krämer

geb. Stinner

im Alter von fast 43 Jahren im festen Glauben an ihrem Erlöser.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Otto Krämer und Kinder.

**Schwerte,** Dülmen i. W., Hüls, Bremen und Iserlohn, den 25. Juni 1939.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Juni 1939, nachmittags 4¼ Uhr vom Marienhospital Schwerte aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese als solche.

1411

---


**Deutsche Reichslotterie**

Gewinnlisten der 2. Klasse eingetroffen!

**Es ist Zeit**

zur Erneuerung der Lose für die 3. Klasse!

**Hans Linner**

vorm. Carl Braus

Große Marktstr. 3–5


---


Lest die „Schwerter Zeitung"!

**Lichtspiele zur Ruhrbrücke**

Dienstag - Donnerstag

**Ins blaue Leben**

mit

**Lilian Harvey**
**Vittorio de Sica**
**Fritz Odemar**

1412


---


**Tapeten, Farben, Lacke, Balatum, Stragula, Linoleum**

**Große Auswahl! Billige Preise!**

**Hermann Lülff**

**Straße der SA 15**

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen der Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen!


---


**Wirtschaftsporzellan und Kaffeemaschine**

zu verkaufen. (1416

Wilhelm Harde, Billigst, Gasthof zur Ruhrbrücke.


---

# Richard Seaman tot

Der englische Mercedes-Benz-Fahrer Richard Seaman ist am Sonntag kurz vor Mitternacht im Krankenhaus zu Spa seinen Verletzungen erlegen. Die Aerzte, unter denen sich auch der deutsche Rennarzt Dr. Gläser befand, der sich von der ersten Minute an um Seaman bemühte, versuchten alles, um das Leben des Verunglückten zu retten. Doch die Verbrennungen am Körper waren so schwerer Natur, daß alle ärztliche Kunst vergebens war.

In dem erst 26 Jahre alten Richard John Beattie Seaman verliert der englische Motorsport seinen größten Rennfahrer der Nachkriegsjahre und die Rennmannschaft von Mercedes-Benz einen guten Kameraden und einsatzbereiten talentierten Fahrer. 1935 trat der so außerordentlich kräftige und große junge Engländer erstmalig in Erscheinung und wurde 1936 schon bester Fahrer der 1,5-Liter-Klasse auf einem Delage-Sportwagen und dem englischen Era-Rennwagen. Im folgenden Jahr wurde er auf Grund seines disziplinierten großen Könnens für die Mercedes-Benz-Mannschaft verpflichtet und erkämpfte im gleichen Jahr hinter Bernd Rosemeyer den zweiten Platz im amerikanischen Vanderbilt-Pokal-Rennen zu Newyork. Seinen größten Erfolg errang Seaman im Großen Preis von Deutschland 1938 auf dem Nürburg-Ring, wo er als Sieger durchs Ziel ging. Im gleichen Jahr wurde er noch Zweiter im Großen Preis der Schweiz und Dritter im Großen Preis von Donnington-Park. Mit den größten Aussichten auf den Sieg hatte er sich in seinem letzten Rennen die Führung erkämpft, da ereilte ihn der Tod.

Am Grab des ehemaligen Cambridge-Studenten, der sich durch seine große Bescheidenheit überall Freunde zu gewinnen wußte und erst im vergangenen Januar eine Münchnerin geehelicht hatte, trauert neben den englischen Sportkameraden auch der deutsche Motorsport, der in ihm einen aufrechten und grundanständigen Menschen, prächtigen Kameraden und mutigen Kämpfer kennen lernte.

## Sport in Kürze

**Austria — Fortuna 1:1**

In Bad Harzburg trafen sich die Mannschaften von Austria Wien und Fortuna Düsseldorf. Das anregende Spiel endete 1:1 (1:0) unentschieden. Am Vortage hatten die Wiener eine Auswahl des Harzkreises mit 12:1 (9:1) ganz überlegen abgefertigt. In Bad Salzuflen kam die Auswahl von Lippe mit 4:1 zu einem schönen Erfolg über die Hagesche Städteelf.

**Regen auch am zweiten Tage**

**Niederrhein-Gaumeisterschaften in Krefeld**

Die Leichtathletik-Gaumeisterschaften vom Niederrhein standen unter einem ungünstigen Stern. Auch am Sonntag regnete es fast ununterbrochen. Die Kämpfe waren trotz allem durchweg recht interessant. Nachdem Zielinski (Düsseldorf) am Vortag die 100 m gewonnen hatte, sicherte sich Mertens die 200 m in 22,8 Sekunden, womit er die einzige Meisterschaft nach Krefeld brachte. Schumacher (Düsseldorf) wurde Doppelsieger über 400 m und 800 m. Hierbei ist vor allem die 800-m-Zeit von 1:55,4 Minuten in Anbetracht der schweren Bahn hervorzuheben. Das gilt auch für den Düsseldorfer Vollmanns, der die 110-m-Hürden in 15,4 Sek. durchlief. Der 3000-m-Hindernislauf war eine klare Sache für den Oberhausener Genatowski in 10:06,4 Minuten. Einen fesselnden Kampf brachten die 1500 m. Eingangs der letzten Runde sonderten sich Stieglitz, Raff und Spohr vom Felde ab. Im Endspurt ging Spohr an Raff vorbei, doch an den in 4:02,8 Minuten siegreichen Stieglitz kam der Düsseldorfer nicht heran. Raff ließ sich zum Schluß sogar noch von Hochgeschurz überholen. Adams (Oberhausen) waren die 5000 m in 15:35,6 Minuten nicht zu nehmen. Osthoff, der am Vortage die 10 000 m gewann, schaffte hier hinter Richter (Kleve) den dritten Platz.


Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. V./39: 1517.

Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 Uhr außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.


---

# Lupus-Bekämpfung – ein soziales Problem

**Heilungsmöglichkeiten auch in den schwersten Fällen — Frühzeitige Erfassung der Jugendlichen heißt Ausrottung der Seuche**

**Münster.** Der Lupus, die häufigste Form der Hauttuberkulose, hat in der Bevölkerung eine erschreckende Verbreitung gefunden. Man schätzt, daß von 10 000 Einwohnern 12—15 von dieser im späteren Stadium schwer entstellenden Krankheit befallen sind. Von den etwa 80 000 Kranken sind aber bisher erst etwa 30 000 ärztlich erfaßt. Das heißt nicht, daß diese Nichterfaßten mit deutlich erkennbaren Merkmalen, die meist auf den Mitmenschen abstoßend wirken, herumlaufen. Im Anfangsstadium ist die Krankheit vielmehr nur vom Fachmann sicher zu erkennen. In knapp der Hälfte aller Fälle entsteht das Leiden im vorschul- und schulpflichtigen Alter. Es äußert sich hier in kleinen Knoten in der Haut oder in Ausschlägen an den verschiedensten Stellen des Körpers. Diese Tatsache beleuchtet die dringende Notwendigkeit, die Lupuskranken in diesem Alter zu erfassen, zu behandeln und zu heilen. In seinen schweren Formen ist er als eine unbedingt vermeidbare Erkrankung anzusehen. Von zunächst unscheinbaren Herden aus verbreitet sich die unheimliche Krankheit allmählich, oft aber auch in plötzlichen Schüben, meist über die Gesichtspartien und zieht schließlich Nase, Mund und Ohren und auch die Augen durch die narbigen Veränderungen der Umgebung in Mitleidenschaft. Die furchbaren Zerstörungen bedrohen dann den Träger mit schwerem Siechtum und schließen ihn bald durch schwere Entstellungen aus dem Erwerbsleben und aus der menschlichen Gesellschaft aus. Da der Lupus lange Zeit schmerzlos verläuft, sehen die Erkrankten in der ersten Zeit meist nicht die Notwendigkeit ärztlicher Behandlung ein, so daß er sich ungestört weiterentwickeln kann.

**Planmäßige Bekämpfungsmaßnahmen und Heilung**

Zur restlosen Bekämpfung der Krankheit sind in Deutschland etwa 25 Lupusbeauftragte, Leiter von Hautkliniken an Universitäten oder Städtischen Krankenhäusern, die in ehrenamtlicher Tätigkeit in Zusammenarbeit mit Bezirksärzten, Gesundheitsämtern, Säuglingsschwestern und anderen Stellen die Aufgabe haben, die Behandlung richtig zu leiten und das Ergebnis der Behandlung zu überwachen. Das wichtigste Instrument ist die Kartei, die die Ueberwachung der Kranken gestattet, die Kostenfrage und die Erfassungsmöglichkeiten regelt. Ist erst einmal ein Fall von Lupuserkrankung festgestellt worden, so wird der Erkrankte dem Facharzt überwiesen und möglichst in einer Heilanstalt untergebracht. Da diese fressende Flechte nicht eine rein äußerliche Erkrankung ist, sondern ihren Sitz im Blut hat, wird der Kranke erst einmal hinsichtlich seines körperlichen Gesamtbefindens vorbehandelt. Durch gute Ernährung, Liegekuren in Luft und Sonne, Diät, Bestrahlungen und nicht zuletzt in seelischer Betreuung wird der eigentliche Heilungsprozeß meist monatelang vorbereitet. Dann erst wird die äußere Wiederherstellung des Menschen vorgenommen, die in der Entfernung der erkrankten Hautteile und der Verpflanzung von gesunder Haut auf die Wunde besteht. Bei größeren Schäden, wenn Teile des Gesichts tief zerfressen worden sind, werden Gesichtsplastiken vorgenommen, künstliche Nasen und Ohren angesetzt und dabei Erfolge erzielt, die aus einem aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßenen Kranken wieder einen normal aussehenden Arbeitskameraden machen.

**Krankheitsausrottung durch Erfassung der Jugendlichen.**

Wesentlich bei der Bekämpfung des Lupus und seiner abstoßenden Krankheitserscheinungen ist die Erfassung der Jugendlichen. In Vorträgen vor Laien und Aerzten, die mit Kindern in Fühlung kommen, wird bereits ausgezeichnete Arbeit geleistet. In Zusammenarbeit mit den Gesundheitsämtern werden Lupussprechtage abgehalten, in der jeder, der glaubt, lupuskrank zu sein, unentgeltlich beraten wird. Er erhält hier auch gleichzeitig Aufklärung über die Kostenfrage. Diese wird gewöhnlich so geregelt, daß der Kranke oder seine Familie keine besonderen Aufwendungen zu machen hat. Durch engste Zusammenarbeit mit den Aerzten der HJ in Lagern, bei Gesundheitsappellen, bei schulärztlichen und betriebsärztlichen Untersuchungen, bei der Säuglingsfürsorge usw. werden die Tuberkulosekranken registriert und dauernd im Auge behalten. Aber auch Eltern, deren Kinder bei diesen Gelegenheiten nicht erfaßt werden, haben die Aufgabe, zum Wohle ihrer Kinder jede verdächtige Erscheinung zu melden, zumal der Lupus anmeldepflichtig ist. Im Kindesalter ist eine Behandlung und Heilung verhältnismäßig leicht und ohne Operation möglich. Bei Kindern auftretende, längere Zeit bestehende Hautknötchen, auch unscheinbarer Art, sind stets auf Lupus verdächtig.

**Lupusheilstätte „Haus Hornheide" bei Münster**

Eine vorbildliche Lupusheilstätte befindet sich in der Nähe Münsters, in der Hornheide. Landschaftlich schön in Wald- und Heidegebiet gelegen, befindet sich hier eine Klinik, die mehrere hundert Kranke beherbergen kann. Hell und luftig ausgestaltete Räume nehmen die Kranken auf, große Veranden mit Liegestühlen oder Betten, in denen die Kranken auch nachts verbleiben können, bieten einen schönen Blick über die münsterische Landschaft und das Flughafengelände Handorf. Große Grünflächen mit Ruhebänken, Blumenrabatten und Wasserbecken sind dem Hause vorgelagert, ein Kiefernwald dient der Gesundung des Körpers im Halbschatten. In eigener Landwirtschaft werden durch die arbeitsfähigen Kranken Gemüse für den eigenen Küchenbedarf gezogen, Hühner- und Schweinezucht vervollständigen die Eigenversorgung der Klinik. Auf diese Art und mit Hilfe der neuesten technischen Heileinrichtungen in den Behandlungsräumen des Hauses wird die Gewähr dafür geboten, daß fast alle eingelieferten Kranken das Haus gesundet wieder verlassen. Diejenigen aber, die durch zu späten Beginn ihrer Behandlung äußerlich nicht ganz wieder hergestellt werden konnten und wegen ihrer entstellenden Gesichtsnarben im Arbeitsprozeß nicht mehr unterzubringen sind, haben als Dauerinsassen im Otto-Schucan-Haus Aufnahme gefunden und werden im landwirtschaftlichen Betriebe der Anstalt beschäftigt.